

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

* Alttauernberg, Birkenhain, Blauenstein, Braunsdorf, Burkardswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Rittig-Rotzsch, Ranzig, Reufsch, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sächsberg, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterschdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger in Wilsdruff.

No. 152.

Donnerstag, den 24. Dezember 1903.

62. Jahrg.

Zum Christfest.

Luk. 2, 10. „Fürchtet euch nicht! Das ist der Anfang der Weihnachtsbotschaft des Engels an die Hirten. Das ist ein Stück Hauptinhalt der Weihnachtspredigten geworden und wird in der oder jener Form hoffentlich auch Dein Ohr und Herz in diesen Festtagen treffen. Auch in den Weihnachtsgesängen hallt es wieder „Fürchtet euch nicht!“ Soll diese Botschaft nun umsonst erklingen sein und umsonst erklingen? Da sollte man doch meinen, nun müßte bei Christenleuten wirklich alle Furcht gewichen sein und nur Freude sein? Aber da sieh Dich um in der Welt: Wieviel Furcht ist noch da? Dort ringt einer in Furcht mit dem Tode, dort bereitet einem andern die über jene sorgenvolle Aussicht der Zukunft Furcht, dort sind wieder welche so ängstlich und furchtsam, wenn von Tod oder auch nur von Krankheit die Rede ist, dort ist's das aufgewachte Gewissen, das andern die Furcht nicht wegbringen läßt. Ja leider ist es so trotz der Weihnachtsbotschaft. Aber da ist nicht sie dran Schuld, sondern da sind die Schuld, die die Botschaft nicht aufnehmen. Gewiß, ohne dieselbe oder kurz gesagt, ohne den lebendigen Sündenheiland, den fleischgewordenen Gottessohn, da muß die Todesfurcht, die Sorgenfurcht, die Krankheitsfurcht, die Gewissensfurcht bleiben. Aber mit dem Heiland, im lebendigen Glauben an ihn, der sein Volk selig macht von ihren Sünden, da muß sie weichen und ist schon tausendfach gewichen. Wenn Du als gläubiger Christ Jesus hast als Herrn auch in Deinem Herzen, dann weicht die Furcht und die Freude beseligt Dich, dann hast Du Macht, auch der Sorgen und des Todes zu lachen, dann hast Du auch einen Helfer in der Not des Gewissens, denn der Herr Jesu ist Dein Mittler und Verfühner, der Deine Sündenangst stillt. So bleibe es bei Dir trotz allem Scheines dagegen bei dem „Fürchtet euch nicht!“ Amen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 23. Dezember 1903.

— Gewinnliste der am 21. Dezember 1903 erfolgten Ziehung der 1. großen Warenverlosung des Wohlthätigkeitsvereins „Sächsische Fechttschule“ (e. V.) Verband Rohorn und Umgegend unter behördlicher Aufsicht. (D. G.) Nr. 2, 3, 4, 8, 14, 18, 29, 32, 34, 43, 65, 79, 81, 87, 90, 111, 123, 127, 132, 138, 141, 145, 149, 152, 155, 160, 162, 165, 173, 174, 176, 178, 183, 191, 198, 212, 223, 228, 234, 241, 242, 244, 245, 248, 249, 252, 257, 261, 263, 276, 280, 281, 283, 297, 301, 304, 307, 314, 316, 318, 319, 320, 322, 324, 325, 328, 337, 338, 352, 365, 371, 377, 379, 384, 385, 386, 403, 410, 419, 424, 432, 441, 442, 447, 454, 455, 474, 484, 487, 493, 494, 495, 502, 504, 513, 514, 515, 518, 525, 527, 537, 543, 548, 550, 551, 552, 554, 558, 561, 564, 569, 573, 582, 586, 588, 592, 594, 595, 611, 620, 624, 628, 634, 636, 644, 653, 655, 661, 666, 678, 680, 707, 723, 725, 726, 729, 735, 737, 738, 747, 755, 764, 768, 776, 782, 794, 809, 819, 848, 849, 854, 864, 870, 896, 900, 916, 926, 932, 952, 954, 959, 972, 975, 979, 981, 983, 985, 990, 992, 995, 1012, 1024, 1031, 1038, 1044, 1047, 1049, 1052, 1060, 1067, 1070, 1077, 1082, 1091, 1106, 1109, 1123, 1127, 1132, 1135, 1144, 1145, 1151, 1159, 1166, 1174, 1181, 1201, 1209, 1216, 1222, 1233, 1244, 1246, 1254, 1257, 1262, 1264, 1269, 1270, 1271, 1272, 1276, 1280, 1282, 1287, 1288, 1289, 1290, 1297, 1298, 1299, 1307, 1309, 1310, 1325, 1334, 1335, 1342, 1347, 1348, 1353, 1355, 1356, 1369, 1374, 1380, 1381, 1382, 1383, 1387, 1393, 1397, 1400, 1402, 1403, 1404, 1411, 1418, 1425, 1446, 1447, 1450, 1451, 1454, 1457, 1458, 1472, 1474, 1475, 1476, 1482, 1486, 1492, 1494, 1502, 1520, 1531, 1533, 1535, 1552, 1554, 1560, 1562, 1570, 1576, 1590, 1297, 1605, 1648, 1660, 1667, 1671, 1677, 1681, 1691, 1701, 1706.

1718, 1719, 1721, 1728, 1737, 1738, 1742, 1746, 1748, 1761, 1766, 1769, 1771, 1772, 1775, 1781, 1784, 1786, 1793, 1801, 1803, 1805, 1807, 1808, 1814, 1825, 1834, 1838, 1840, 1852, 1853, 1861, 1862, 1865, 1870, 1883, 1897, 1910, 1917, 1918, 1920, 1923, 1924, 1926, 1927, 1934, 1937, 1950, 2006, 2008, 2023, 2035, 2048, 2055, 2060, 2066, 2078, 2079, 2089, 2094, 2100, 2112, 2119, 2121, 2126, 2129, 2131, 2169, 2186, 2193, 2211, 2218, 2224, 2233, 2244, 2269, 2272, 2279, 2305, 2312, 2315, 2316, 2317, 2322, 2324, 2351, 2356, 2358, 2368, 2373, 2377, 2381, 2382, 2391, 2403, 2405, 2407, 2408, 2409, 2428, 2442, 2447, 2448, 2454, 2455, 2456, 2458, 2461, 2467, 2478, 2480, 2486, 2489, 2493, 2499, 2506, 2508, 2509, 2519, 2533, 2534, 2537, 2539, 2541, 2551, 2558, 2563, 2573, 2574, 2575, 2594, 2599, 2603, 2605, 2612, 2620, 2625, 2627, 2630, 2636, 2638, 2639, 2641, 2655, 2660, 2664, 2668, 2678, 2697, 2701, 2703, 2708, 2709, 2712, 2717, 2722, 2729, 2730, 2744, 2747, 2753, 2754, 2755, 2759, 2762, 2765, 2766, 2769, 2775, 2777, 2778, 2779, 2784, 2786, 2794, 2800, 2803, 2804, 2808, 2809, 2825, 2826, 2841, 2842, 2851, 2854, 2864, 2869, 2875, 2876, 2880, 2881, 2883, 2886, 2890, 2898, 2902, 2907, 2911, 2913, 2915, 2934, 2937, 2944, 2948, 2957, 2958, 2978, 2982, 2983, 2984, 2993. — Die ausgesperrten Töpfer in Reichen hielten am Freitag eine Versammlung ab, in welcher festgestellt wurde, daß 310 Töpfer ausgesperrt worden sind. Von diesen sind 248 Verheiratete mit einer Kinderzahl von 542. Die Zahl der Aussperrten hat sich bis Montag noch bedeutend erhöht, da die Kündigung bei der Firma Teichert erst am 19. Dezember abgelaufen war. Die Sächsische Ofenfabrik hat ihre Töpfer bis auf 15 Mann entlassen. — Dresden, 21. Dez. Die Rechtsstreitigkeiten der Stadt Dresden bezifferten sich im Jahre 1902 auf elf. Dieselben betrafen u. a. einen Anspruch auf Bezahlung

Goldener Boden.

Roman von M. Friedrichstein.

Und meine Schwester Hermine, wie geht es ihr?
„Sie ist früh gestorben. Ich kann mich meiner Mutter nicht erinnern.“
„A! rief Klinger erschrocken und starrte eine Weile vor sich nieder, darauf fragte er zögernd, als befürchte er dieselbe Antwort:
„Lebt meine Mutter noch?“
„Wohlmutter ist noch sehr kräftig, und ich hoffe, sie bleibt uns noch recht lange erhalten.“
„Ich möchte sie wohl noch einmal sehen, denn ich habe sie ohne Abschied verlassen.“
„Dazu kann Rat werden. In einem Jahre lehre ich nach Deutschland zurück, vielleicht — nehme ich Sie mit.“
„Ach, wenn das wahr würde, wollte ich alle meine Sünden bereuen!“
„Poppe! kam mit der Meldung, daß er einen Wagen bereit habe.“
„Sie wollen mich doch nicht heimlich auf die Polizei schleppen?“
„Nein, nein! Ohne Sorge! Ich werde froh sein, wenn kein Detektiv nach meinem Onkel fahndet! Kommen Sie, um andere Kleider anzulegen.“
Nachdem mit Georg Klinger äußerlich eine vollständige Metamorphose vorgegangen, brachte Reinhard ihn in ein Krankenhaus, wo eine Untersuchung eine weit vorgeschrittene Lungenschwindsucht ergab. Er blieb gleich in der Anstalt. Reinhard sorgte für seine Verpflegung, besuchte ihn von Zeit zu Zeit und teilte den Seinen in Deutschland die plötzliche Auffindung von Georg Klinger mit; aber er verschwieß wohlweislich, auf welche Weise er die Bekanntschaft des Onkels gemacht habe.
In geschäftlicher Beziehung ging e Reinhard außerordentlich gut; es war ihm gegliückt, eine hervorragende Ver-

besserung an Kontoreffeln zu erfinden, welche ihm patentiert wurde und ihm Ehre und klingenden Gewinn einbrachte.
Der Verkehr mit Miß Altor blieb ungeschwächt und es war anzunehmen, daß die junge Amerikanerin sich mit dem Gedanken vertraut machte, das sie ihr Leben an der Seite des jungen Deutschen verbringen würde; sie ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihn zu ihren Festen auszufordern. Zunächst plante sie eine großartige Schlittenpartie.
Der Winter war zeitig und mit besonderer Strenge aufgetreten. Erhebliche Schneemassen, vom Frost gehärtet, lockten gar verführerisch dazu, mit dem Schlitten über sie hin zu fliegen, und eines Tages hielten vor der Villa Altor, dem Sammelplatz der Begeisterten, eine Anzahl eleganter Schlitten. Kräftig war der Anblick so vieler edler Kassepferde, welche kostbare, meist silberne Geschirre trugen und ungebulbigen den Schnee zerstampften.
Wertvolle Teppiche schmückten die Schlitten, welche die abenteuerlichsten Formen aufwiesen: z. B. Schwäne, Drachen, Nashörner und Adler. In dem ersten und größten Gejäger besaß sich ein Musikkorps in malerischer Tracht.
Miß Altor trat an Reinhard's Arm aus dem Hause, begrüßte ihre Gäste und besieg mit ihm einen prächtigen Musikschlitten.
Sorgsam breitete Reinhard das Panzerfell um Miß Altor, die aus ihrer mit Schwänen besetzten Kapotte überaus lieb-reizend hervorglitt.
Hierauf setzte sich ihr Schlitten an die Spitze des Zuges. Die milchweißen Rosse, denen silberdurchwebte Schneedecken umgehängt waren, zogen unter lustigem Schellengeläut an und fort ging es, über die glitzernde Fläche, hinaus in die Weite, einer weit abgelegenen Farm zu, in welcher die Ankunft der Gäste angekündigt war.
Die Reisegesellschaft, welche von der idyllischen Winterluft himmlisch geworden war, fand, wie im Märchenlande, ein „Tavern des D.“ vor. Heiteres Witzwort und launige Rede würzten das Mägl.

Es wurde dem Champagner fleißig zugesprochen und Beschluß des Schlittensfestes bildete ein improvisierter Ball.
Als die Gesellschaft in fröhlicher Stimmung den Heimweg antrat, beleuchtete der Mond taghell die Schneefelder. Reinhard war durch die Wirkung des Champagners in die übermüthige Laune veretzt, und nachdem er mit seiner Begleiterin eine Strecke Weges im Schlitten zurückgelegt hatte, beugte er sich zu ihr herab und fragte halblaut:
„Miß Altor, kennen Sie den Gebrauch des Schlittensrechtes?“
Die Gefragte lächelte schalkhaft und erwiderte:
„Welche Coastschier würde das nicht kennen!“
„Ich glaube, es wäre vielleicht nur in Deutschland Brauch!“
„D, nein! Auch bei uns in Amerika hat es Eingang gefunden.“
„Nun, so fordere und nehme ich mir mein Recht!“ rief Reinhard lachend, schlang seinen Arm um die neben ihm Sitzende und drückte ihr einen herzhaften Kuß auf die schwellenden Lippen; er war überrascht und fast unangenehm davon betroffen, daß diese Lippen nicht nur nicht mädchenhaft schlüßtern zurückwichen, sondern daß sie ihm schier lebendig entgegenkamen und glühend den geraubten Kuß erwiderten.
Reinhard wurde ernst und schweigsam. Die Wirkung von Miß Altor's Färllichkeit war eine völlig andere, als er erwartete; betroffen fragte er sich innerlich, ob er der Amerikanerin gegenüber in seinen Aufmerksamkeit zu weit gegangen sei und sie berechtigt war, an ein besonderes Interesse seinerseits für sie zu glauben.
Es war ihm lieb, daß sie bald am Ziele anlangten, und etwas förmlicher als sonst verabschiedete er sich von seiner Gattin.
Nachdenklich legte Reinhard den Heimweg zurück. In wenigen Monaten, wenn Deutschland im Frühlingschmucke prangte, durfte er in die Heimat zurückkehren; er konnte dann die Sehnsucht seines langsam dahinschiebenden Onkels befriedigen, welche darin bestand, noch vor seinem Tode die Verzeihung der Mutter zu ersehen.

von 27312 Mk. Entschädigung für Land, welches aus Anlaß des Neubaus der Dresdener Bahnhöfe enteignet worden war, einen Anspruch auf Gewährung einer einmaligen Entschädigung oder einer lebenslänglichen Rente, sowie eines Schmerzensgeldes und einer Verstümmelungsentschädigung aus Anlaß einer im Krankenhaus erfolgten Amputation. — Aufsehen erregt hier in den Kreisen der muskelliebenden Gesellschaft der Selbstmordversuch einer 26 Jahre alten Sängerin aus Kummer und Sorge um ihren Lebensunterhalt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

In den Vorstädten Mitten, Hebigau und Kaditz wurden bei einer Anzahl bekannter Sozialdemokraten Hausdurchsuchungen abgehalten. Die Sozialdemokraten Leuthold und Kühn wurden nach der Hauptpolizei gebracht und dort einem Verhör unterzogen. Es handelt sich um die Verbreitung eines Flugblattes, in dem über eine Anzahl Geschäftsleute der Bogfotti verhängt wird, weil sie einen nationalen Wahlausruf unterzeichnet hatten.

Chemnitz, 18. Dez. In der gestrigen Sitzung genehmigte das Stadtverordneten-Kollegium die Anschaffung einer Automobil-Dampfspritze und hierfür aus Mitteln der Anleihe 22585 Mk. Für die Lieferung kommen in Betracht die Firmen Magirus in Ulm und Flader in Jöhstadt in Sachsen, welche die Spritzen nach Vergabung des Auftrags erst ein halbes Jahr auf Probe zur Verfügung zu stellen haben. Weiter beschloß das Kollegium, der Ratsvorlage, betreffend einen Beitrag zur Ausarbeitung eines Planes für einen Kanal, der Chemnitz mit der Elbe bzw. mit der gepanteten Wasserstraße Leipzig-Miesitz verbindet, zuzustimmen. Man bewilligte hierzu den Betrag von 3000 Mark aus laufenden Mitteln.

Das Werk der Freude.

Ein Stückchen Erlebnis aus der Vorbereitungszeit zum Weihnachtsfest. Von Friedrich Siecl.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Eine größere Menschengruppe, die soeben laut und einstimmig ihre Bewunderung ausgedrückt hatte über ein schon vielbesprochenes Gemälde, machte ehrerbietig einer hohen, ältlichen Dame Platz, die in Begleitung ordnungsgemäßer Kavaliere aus einer Abteilung der Kunstausstellung eintrat.

Es war die Großherzogin, die Herrin des Landes, in Begleitung des Direktors der Kunstakademie und zweier Hofkavaliere. Auch der hohen Dame fiel das Gemälde sofort auf. Sie trat vor das Kunstwerk hin und prüfte es mit Kennerblicken wohl eine halbe Stunde lang, ehe sie ein Wort zu ihrer Umgebung sprach.

„Ohne Zweifel wird die Jury diesem Gemälde den ersten Preis zuerkennen müssen, Herr Direktor, es ist meiner Meinung nach die Perle der Ausstellung.“ Mit diesen Worten wandte sie sich an den Direktor der Kunstausstellung.

„Königliche Hoheit — ich — weiß nicht“ — erwiderte der Angeredete zögernd, als stimme er der Ansicht der Großherzogin nicht zu recht zu.

„Was wissen Sie nicht, sprechen Sie sich aus; wir befinden uns hier in einer öffentlichen Ausstellung, wo eine freie Kritik am Platze ist.“

„Sollten königliche Hoheit nicht eine Vorliebe für die Landschaftsstudien haben?“ — Der kleine Direktor rückte etwas verlegen an seiner goldenen Brille, um seinen Unmut über die so frei geäußerte Ansicht der hohen Dame zu verbergen.

„Möglich, Direktor“, antwortete die Großherzogin etwas kurz, einen vielsagenden Blick auf den Direktor werfend, „möglich, aber ich glaube kaum, daß die Vorliebe mein Urteilsvermögen beschränken kann.“

„Verzeihung, königliche Hoheit, so war es nicht gemeint. Ich würde nicht wagen, an dem Urteil meiner gnädigen Gebieterin zu zweifeln.“

„Schon gut, Herr Direktor. Uebrigens bemerke ich Ihnen, daß es in der Kunstkritik keine Gebieterin gibt; da gilt allein das Urteil, das Urteil des Kenners — das

vorurteilsfreie Urteil“ — setzte sie scharf betonend hinzu. „Von wem ist das Gemälde?“

„Von einem gewissen Anton Waldau, königliche Hoheit.“

„Anton Waldau —?“ Die Großherzogin sann nach, als wollte sie in den Blättern der Erinnerung diesen Namen suchen.

„Anton Waldau von wo?“

„Von — von hier — königliche Hoheit.“ Die Antwort war zögernd. Das Gesicht des Direktors wurde merklich länger.

„Anton Waldau von hier?“ wiederholte sie scharf, jedes Wort betonend. „Ich kenne den Künstler nicht. Warum ist der Künstler nicht bei Hof eingeführt?“ — Es ist doch bekannt, wie sehr mir daran gelegen ist, hervorragende Künstler meines Landes persönlich kennen zu lernen. Oder kennen Sie den Künstler auch nicht, Herr Direktor?“

„Freilich, königliche Hoheit, aber —“

„Ich liebe nicht Ihr „Aber“, Herr Direktor.“

„Ich wage nicht, Ew. königliche Hoheit auf Herrn Waldau aufmerksam zu machen, weil — weil der Künstler — mich auch nicht gesucht hat — Waldau geht in der Kunst seine eigenen Wege — neue Wege. — Seine gesellschaftlichen Verhältnisse sollen infolge dessen etwas — zerrüttet sein.“ Der Direktor fühlte sich unbehaglich unter dem Richterpruch — dem strafenden — zerschmetternden. Er allein hatte Waldau unterdrückt und konnte nun gar in die Lage kommen, ihn anerkennen zu müssen. Sich zu behaupten, fehlte ihm der Mut.

„Herr Direktor!“ — Also deshalb nicht? — Der Armut sind die Pforten zur Landesmutter stets geöffnet. Gerade, weil der Künstler arm ist, verdient er des besondern Schutzes der Landesmutter, denn die Armut, die schuglose, ruiniert Künstler und Kunst. Aber ein großer Armer kommt nicht auf, wenn es kleinen Reichen nicht gefällt. Gerade der Künstler, der seine eigenen, neuen Wege geht, geht die rechten Wege. Und seine Vorliebe für die eigenen neuen Wege erklärt auch seine Vergeßlichkeit, Sie anzuführen. Der Weg zu Ihnen, Herr Direktor, dürfte schon sehr ausgetreten sein. Ich sehe, ich werde nicht nach Wunsch bedient; da muß ich mich schon selbst besser unter den Reingigen umsehen, damit jeder seinen rechten Platz nach Verdienst finde.“ Kalt wandte sie sich ab, einem ihrer Kavaliere zu: „Herr Graf, ich möchte dieses Gemälde für meine Gallerie erwerben.“

Stand nicht hinter dem Herrn Direktor der Gräber mit dem Grabstein in der Hand?

Das Urteil der Jury war gefallen. — — — Anton Waldau war zu Hof befohlen.

Mütterchen hatte alle drei Kleinen auf ihrem Schoß. Sie erzählte Märchen — Weihnachtsmärchen — aber es war kein Fluß in ihrer Erzählung — die Stimme stockte — sie konnte ihr Auge nicht von der Uhr wenden. Wie langsam die Minuten! — Die Stunde wurde heute zur Ewigkeit.

Selbst die Kindchen fühlten sich angefreundet von der Mutter. —

„Eine Depesche!“

Das Papier zitterte in ihrer Hand — sie schwankte — die Kleinen sahen sie ängstlich an. —

Sie sank wie ohnmächtig auf einen Stuhl, die geöffnete Depesche in den gefalteten Händen.

„Preisgekrönt!“ — — — „Verkauft!“ — — — „Hofgalerie!“ — — — Wie geistesabwesend flüsterte sie mechanisch die drei Worte.

Die große Freude ist stumm, wie der große Schmerz — — — Nun hielten sie sich umschlungen, so innig — so fest und — so stumm. — — — Und wie verstummt blickten die Kinder auf die — ihnen fremd gewordenen Eltern.

Doch die Erlösung kam — die wonnige, selige. — Wie seltsam! — — — Wie fremd kam Frau

Leonore ihr Anton vor. — Wie ganz anders als heute Morgen! — — —

Auch die Kinder sahen sich fragend an und blickten fremd und scheu auf den Vater.

Frau Leonore führte durch Tränen lächelnd ihren Mann vor den Spiegel. — — —

Waldau sah sich selbst im Spiegel fremd an. —

„Das Werk der Freude“, sprach er dann in einem seltsamen Gemisch von Behmut und Freude auch lächelnd. Sein blonder Vollbart und seine Locken waren seit heute ergraut. Leonore legte ihren Arm um seine Schulter und gar feierlich, freudbewegt klangen ihre Worte: „Das Werk der Freude. — — — Wie prächtig steht zu dem grauen Haar des jungen Vaters der ewig grüne Lorbeerfranz des Künstlers.“

Vermischtes.

* Die Maus und der Taler. Professor A. hält seinen Studenten einen Vortrag über das Delirium tremens und bemerkt, daß die von dieser Krankheit Befallenen sich einbilden, allerlei Dinge zu sehen. Er sagte auch, daß man ihnen leicht vorreden könne, daß gewisse Tiere zu sehen seien, die gar nicht vorhanden sind. Um dies praktisch zu demonstrieren, läßt er einen solchen Patienten vorführen und sagte zu ihm: „Sehen Sie einmal dorthin, lieber Mann, da läuft 'ne Maus! Sehen Sie sie?“ „Nein!“

„Da läuft sie aber schon wieder! Nun läuft sie dort am Tischbein! Sehen Sie sie denn wirklich nicht?“ „Nein!“

„Sagen Sie, Herr Professor, sehen Sie denn wirklich eine Maus?“ „Nun, natürlich! Da ist sie ja wieder!“ „Na, Herr Professor, dann haben Sie das Delirium und nicht ich!“

Die kleine Geschichte erinnert an ein ähnliches Vorkommnis aus einem Leipziger Hofale. Der Professor sagt zu einem Manne, der an Delirium leidet: „Sehen Sie nicht dort den Taler auf der Bank liegen?“

„Ich sehe keinen!“ erwidert der Patient. „Aber jetzt — eben hat einer der Herren (der Studenten) einen hingelegt!“ — Der Patient mustert die Studenten mit Kennerblick und bricht dann in die denkwürdigen Worte aus: „Die — die sehen gerade danach aus!“

* Die Parfümfabrikation an der Riviera. Grasse, der gewerbreichste Ort an der französischen Riviera, befißt nicht weniger als 35 Essenzfabriken. Im Durchschnitt werden jährlich 1200000 Kilogramm Rosen und 300000 Kilogramm Orangensüßholz verbraucht und für 5 Millionen Franken destillierte Esenzen verkauft. Die Blumenfelder nehmen einen Raum von 25000 Hektaren ein. Balaure hat 9 Parfümfabriken. Das wichtigste Produkt dieser bedeutenden Industrie ist das Nerolid, das aus den Blüten der bitteren Drangen hergestellt wird.

Ein Kilogramm dieses Oels kommt auf 300 Fres. zu stehen. Aus den Schalen der bitteren Drangen wird Bomeranzendöl fabriziert; nur sehr wenig Del wird aber aus den Schalen der süßen Drangen gewonnen. Sehr bedeutend ist auch die Fabrikation der Rosenessenzen, wo zu 1 Liter Essenz 12000 Kilogramm Rosen im Werte von 1200 bis 1500 Francs verwendet werden. Das sogenannte „Rosenöl“ wird aus einem Grafe Andropogon Schoenanthus hergestellt. Aus den Blumen des großblütigen Jasmin wird das Jasminöl gewonnen, wobei 100 Kilogramm Blüten nur 12 Gramm Essenz geben. Ein mit Jasmin bestandener Hektar bringt jährlich 15000 Francs ein, kostet aber auch viel Arbeit. Die gefüllten Weichen wurden ehemals mit 5 bis 10 Francs das Kilogramm bezahlt, jetzt nur mit 250 Francs, sodas ein halbes Kilogramm Weichenextrakt noch 18 bis 20 Francs gilt. Aus den Blüten von Pelargonium capitatum usw. wird Geraniumöl gemacht, ebenso werden die Blüten der Tuberosa (Hyazinthenart) und von Jonquille (Marjassenart) zu Parfüms verwendet; auch die Blätter der Zitronellpflanze (Lippia Citriodora), dann Weidenwurzel (von Iris florentina, einer Lilienart), die Passauli-Blüten, das Sandelholz und vieles andere mehr. Der Verbrauch der Esenzen hat in neuester Zeit jedenfalls nicht abgenommen, zum Glück vieler Ortschaften der Riviera. Wenn auch viele Parfüms schädlich auf das Nervensystem wirken, so sind andere neuerdings

Goldener Boden.

Roman von M. Friedrichstein.

Kapitel.

Als Reinhard sein Zimmer betrat, fand er Briefe aus der Heimat vor und er machte sich sogleich an die Lektüre derselben. Am meisten überraschte ihn ein Brief seiner Großmutter, welcher mit großen energischen Schrittzügen bedeckt war. Wenn sie sich zur Abfassung eines Briefes aufraffte, so waren gewichtige Dinge sie dazu veranlassen.

Daß er diese Briefe zuerst und verjente sich seinen Jngalt. Die Miene des Lesenden wurde ernst und immer ernster, je weiter er darin vordrang. Als er zu Ende gelesen, sank die Hand, welche den Brief hielt, mutlos zu Boden und ein Ausdruck von Beschämung breitete sich über sein Gesicht.

Sie — Irma! — hatte gedurft und gelitten um feineren Willen und er hatte außer der Arbeit, welche das Geschäft brachte, seine Tage in Wohlleben dahingebachtet!

Die Großmutter schrieb in ihrer originellen, gerade auf das Ziel losgehenden Weise:

„Mein Junge!“

Also: er hat einen Schlaganfall bekommen, nämlich der Freiherr von Gattersheim, und war sogleich weg. Es ist gut, daß Du ihm bei Lebzeiten noch derb die Wahrheit sagtest. Er hatte ein kolossales Leichenbegängnis mit ungeheurer Pomp! Ich glaube, Deine angebetete Tante Poewald würde einen gehörigen Baken von dem kinderlosen Mann erben. Ja, profit! Hinten herum, durch zu all erfinde ich, daß sie enterbt sei und ihr schon seit Jahren jedwede Unterstützung von dem Farberhagen verweigert wurde. Und warum? Weil Frau von Poewald sich weigert hat, Dich gegen ihre Ueberzeugung zu bereuen, Geldmittel vom

Freiherrn anzunehmen, denn sie fürchtete, daß es Dich zum Schlaraffenland führen würde. Die Irma, das gute Mädchen, soll ganz mit dem Tun ihrer Mutter einverstanden gemeint sein und hat durch Unterrichtsgeben erworben, was ihnen entzogen war!“

„Armes Pflegegeschwesterlein!“ murmelte Reinhard. „Nein, nicht Schwester, Heißgeliebte bist Du mir, Irma! Sägst Du mir das Recht, für Dich zu arbeiten!“

Er las weiter:

„Frau von Poewald ist sehr leidend, und es scheint mir, als ob sie nicht alt werden wird. Wie geht es meinem armen Georg? Was Du von ihm schreibst, ist sehr traurig, und der Zweck meines Briefes ist, Dir zu sagen, daß Du ihn auf jeden Fall und für meine Kosten mitbringen sollst. Welche Mutter würde einem reuigen Sohne nicht verzeihen, und nun gar einem totkranken! Wir freuen uns alle sehr auf Deine Heimkehr. Vater Göpelmann zählt die Tage bis zu Deiner Ankunft, denn das Geschäft wächst ihm über der Kopf und er sagt jeden Abend: ‚Wär‘ nur den Reinhard erst wieder da! Gräße Poppel, den braven Reel, und komme bald in die Arme Deiner alten Großmutter Louise Klinger.“

Welch eine Fülle peinlicher Eindrücke barg dieser großmütterliche Brief! Der Freiherr tot! Seine angebetete Tante Poewald schwerleidend, und Irma, die zarte Blume, die Erwählte seines Herzens in bedrängter Lage! Dann, der Auftrag seiner Großmutter, einen fast Sterbenden übers Meer zu bringen, und endlich die Sehnsucht des geliebten Vaters nach des Sohnes Bestand.

Dies alles erweckte in Reinhard den Wunsch, daß die Tage rascher entfliehen möchten; er hatte in geschäftlicher Beziehung vollaus erfüllt, was sein Vater von ihm erwartete; seine Kenntnisse waren bedeutend erweitert, neue Verbindungen waren angeknüpft und die Versicherungen älterer Holzarten angebahnt. Reinhard war zum Manne heran gereift, hatte Welt und Menschen kennen gelernt und sich in dem Strudel des groß-

artigen New-Yorker Verkehrs nicht verloren. Nun noch wenige Monate Arbeit und dann konnte zur Heimfahrt gerüdet werden.

Als Georg Klinger hörte, daß die Kreise bedrohliche, schienen seine Lebenskraft neu zu erwachen; seine prozesshafte Art stellte sich wieder ein und er sagte:

„Ha! Laßt mich nur nach Deutschland kommen! Da sollen sie Augen machen, wenn ich ihnen beweisen werde, daß jedes ein Recht auf Arbeit hat und darin gefördert werden muß!“

Poppel war wohl der Glückliche von allen, wenn er daran dachte, daß er nun bald das Land verließ, wo die Leute eine verdammte Sprache redeten, wie Verrückte. Ja, selbst der alte Drachen, die Schmitz, verurteilte ihn in ihrer Bosheit nicht halb so viel Graueln, als das Randerweid hier Amerikaner.

Als er abends, nach alter Gewohnheit, auf seiner Bettstatt lag, zog er das ihm wieder erlesene Bild seiner Germaine hervor und flüsterte:

„Ja, ja, Herrinchen! Nun reisen wir wieder nach Hause. Ich und Du und Dein Reinhard! Na, und den Georg nehmen wir ja auch mit! Wenn es nur gut geht, der kann ja kaum noch schnauern! Wenn uns nur die tüchtigen Rische nicht zu freffen kriegen! Das wäre doch wahrhaftig, um an den Wänden hinauf zu klettern! Und die verteuert häßliche Miß wird sich doch nicht etwa an uns anknammern? Ne, ne, nee! Das ist nichts für Deutschland und unereu schamden Reinhard!“

Nach diesem Freudenergüsse seines beklühten Herzens schümmerte Poppel friedlich ein; er war zufrieden mit seiner Leistung im fremden Lande, denn er hatte die Gefahren zur See mit ihm geteilt, seine Aufgabe getreulich erfüllt, und er rettete einem jungen Herrn das Leben aus Mörders Hand.

Gab ihm der Himmel nun gnädig eine glückliche Ueberahrt, dann war er ein weitgereister Mann und sah die Schmitz fortan nur noch über die Achsel an.

als geschätzte antiseptische Mittel anerkannt. So wird der Typhusbazillus in 12 Minuten durch Zimtesenz getötet, in 35 Minuten durch Thymianessenz, in 75 Minuten durch Majoran und in 80 Minuten durch Natron.

Vergessene deutsche Glaubensbrüder. In Südbrazilien befinden sich bekanntlich ausgedehnte deutsche Kolonien, in denen Tausende von deutschen Bauern und Handwerkern an der Kulturarbeit sind. Da die Verhältnisse im Allgemeinen günstige sind, findet auch noch eine beträchtliche Einwanderung statt, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach verstärken wird, je mehr Nordamerika sich gegen die Einwanderung spröde erweist. Leider aber ist für die Pflege des Deutschtums und der evangelischen Gesinnung der deutschen Kolonisten in Brasilien lange Zeit nicht genügend gesorgt worden. So haben sich Missstände im Kirchen- und Schulwesen eingewirkt, die aller Beschreibung spotten. Die Bezeichnung „Schnapsfarrer“ für allerlei heruntergekommene Existenten, die sich von den Gemeinden für den Kirchen- und Schuldienst anstellen lassen, spricht Bände und ist leider noch immer berechtigt. Freilich gibt es jetzt geordnete Verhältnisse in vielen Gemeinden, hat doch der Preussische Oberkirchenrat in ganz Brasilien 32 ihm angeschlossene Gemeinden und die Evangelische Gesellschaft in Barmen deren 27, die ordnungsmäßig mit Pfarrern besetzt sind und deutsch-evangelische Schulen haben. Aber dennoch ist dort viel geistige Not. Wer sich näher darüber unterrichten will, lasse sich von Pastor Swieger in Hamburg, Mühlenstraße 40, den „Hilferuf aus Südbrazilien von Pastor Sudhaus“ schicken.

der gelegentlich der diesjährigen Tagung des Gustav-Adolf-Vereins dort erschienen ist.

* 1428 Mark für eine Kartoffel. Fabelhafte Preise sind kürzlich auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Smithfield, in England, für neue Kartoffel-Varietäten gezahlt worden. Man hat sie förmlich mit Gold aufgewogen, ja für eine Sorte ungefähr das dreifache in Gold gezahlt. So erzielte der Züchter der „Northern Star“ genannten Sorte für 10 Tonnen Saatkartoffeln 3000 Pfund St., d. h. 61.200 M. Und ein Herr Findlay schlug für eine besonders große Kartoffel der von ihm gezogenen neuen Eldorado-Sorte 1428 Mark aus, verkaufte dagegen vier Pfund dieser Sorte für 600 Pfund St. oder 3060 Mark das Pfund. Das ist ungefähr das dreifache Gewicht in Gold. Beiden Sorten wird ungemessene Fruchtbarkeit nachgerühmt. So sollen aus einer einzigen Northern-Star-Kartoffel nicht weniger als 72 Pfund gezogen worden sein.

Leutnant Hermann Lauprecht vom 81. Inf.-Regt. in Frankfurt a. M. wurde der N. N. Z. zufolge in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Neben ihm lag die Leiche eines jungen Mädchens.

An einem Kegelball erstickt ist das vierjährige Söhnchen eines Lehrers zu Rodde. Der Vater hatte seinem Kinde ein Kegelpiel geschenkt; der Kleine steckte einen der Kegelbälle in den Mund, er blieb in der Kehle stecken und alle Versuche, das Kind vor der Erstickung zu bewahren, blieben erfolglos.

Auf dem Bahnhof zu Ahmarnshausen am Rhein

stießen am Dienstag zwei Güterzüge zusammen, wodurch ein Zugführer schwer und ein Heizer leicht verletzt wurden.

Wochenplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.
 Donnerstag, den 24. Dezember. Geschloffen.
 Freitag, den 25. Dezember. Ranon. Anf. 7 Uhr.
 Sonnabend, den 26. Dezember. Lobengrin. Anf. 7 Uhr.
 Sonntag, den 27. Dezember. Hoffmanns Erzählungen. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Montag, den 28. Dezember. Odtierdämmerung. Anf. 6 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.
 Donnerstag, den 24. Dezember. Geschloffen.
 Freitag, den 25. Dezember. Die Jungfrau von Orléans. Anf. 7 Uhr.
 Sonnabend, den 26. Dezember. Nachmittags 3 Uhr: Helfried. Abends 7 1/2 Uhr: Der feigste Gelehrte.
 Sonntag, den 27. Dezember. Nachmittags 3 Uhr: Helfried. Abends 7 1/2 Uhr: Herodes und Mariamne.
 Montag, den 28. Dezember. Das vierte Gebot. Anf. 7 1/2 Uhr.

Geschäftliches.
Bei den hohen Fleischpreisen muß die sparsame Hausfrau auf Mittel finden, um möglichst wenig Zutaten gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten. Sie erreicht dies am besten durch Verwendung der altbewährten Maggi's Würze; denn schon ein ganz kleiner Zusatz davon genügt, um den einfachsten Wasserluppen, schwachen Bouillon, Sauten und Gemüsen augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack zu geben. Immer erst beim Anrichten beifügen, nicht mitkochen! Man verlange beim Einkauf stets ausdrücklich Maggi's Würze und weise andere Fabrikate zurück.

Abonnements-Ginladung.

Das Jahr und mit ihm das Quartal geht zu Ende und erinnern wir unsere geehrten Leser und namentlich die auswärtigen Postabonnenten an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt. Auch die neu hinzutretenden Abonnenten ersuchen wir ergebenst um zeitige Anmeldung. Das im 62. Jahrgang erscheinende

„Wochenblatt für Wilsdruff“

Amtsblatt

für die **Königliche Amtshauptmannschaft Reichen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt,** wird auch fernerhin seine gemächliche und objektive Haltung beobachten und den Lesern von allen interessanten Ereignissen des In- und Auslandes in Wort und Bild, sowie von Sensationsnachrichten durch **Telegramme und Extrablätter** so schnell wie möglich Kenntnis verschaffen. Durch volkstümliche Sprache tritt das Wochenblatt kräftig ein für die Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände. bringt vom nationalen Geiste getragene Leitartikel, Korrespondenzen aus dem Reiche, kurze und längere spannende Erzählungen und wöchentliche Marktberichte.

Auf den örtlichen Teil wird auch im neuen Quartale das größte Augenmerk gerichtet und unterstützt uns darin zuverlässige Korrespondenten in den verschiedenen Orten der Umgegend. Ferner besitzt das Wochenblatt mit Telegraphen-Bureaus Verbindung, wodurch den Lesern stets die neuesten Nachrichten vom Welttheater übermittelt werden.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ erscheint wöchentlich 3 mal mit großer aller 14 Tage erscheinender illustrierter landwirtschaftlicher Beilage,

8seitiger illustrierter Sonntagsbeilage „Welt im Bild“, sowie Ziehungslisten der Kgl. Sächs. Landeslotterie, **Wochenplan der Kgl. Dresdner Hoftheater** etc. etc.

In dem neuen Vierteljahr wird das Wochenblatt seinen Lesern mehrere äußerst spannende, sittlich einwandfreie Romane bieten, namentlich werden kleinere Novellen die Herzen unserer Leserinnen höher schlagen lassen.

Bestellungen für frei ins Haus nehmen entgegen zum Preise von

1 Mark 54 Pfg.

alle kaiserlichen Postämter und Landbriefträger, sowie unsere Geschäftsstelle für die Abonnenten der Stadt Wilsdruff zum Preise von

1 Mark 30 Pfg.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ kann sowohl von den Postämtern wie von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

Inserate!

Bei der sich immer steigenden Verbreitung unseres Blattes bietet dasselbe eine beachtenswerte Gelegenheit zu sicherer und wirksamer Insertion von Anzeigen jeder Art und sind die unterzeichnete Geschäftsstelle, sowie die Herren Postagent Kohl in Kesselsdorf und Kaufmann Karl Zähndichen in Herzogswalde zur Annahme derselben gern bereit.

Um zahlreiches Abonnement und freundliche Unterstützung bittend, zeichnet hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge der gesetzlichen Sonntagsruhe an den feiertagen fällt die nächste Nummer unseres Blattes aus.

Die nächste Nummer 155 erscheint

Montag, den 28. Dezember ac., abends 7 Uhr.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt am 21. Dezember 1903.

Marktpreise für 50 kg in Mark.

Vergattung und Bezeichnung.	Schlachtw.	Schlachtgewicht	
		Met.	Met.
Ochsen:			
a. vollfleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwertes	38-40	60-72	
b. bis zu 6 Jahren	39-41	70-75	
Osterrichter dergleichen	35-36	66-68	
2. junge fleischige, nicht ausgewässerte - ältere ausgem.	31-33	62-64	
3. mäßig genährte junge, - gut genährte ältere	26-28	50-54	
4. gering genährte jedes Alters			
Kälber und Kühe:			
1. vollfleischige, ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwertes	36-39	64-67	
2. vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	33-35	60-63	
3. ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	30-32	56-58	
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	27-29	52-54	
5. gering genährte Kühe und Kälber		50	
Bullen:			
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	37-40	64-67	
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	34-36	60-63	
3. gering genährte	29-32	56-58	
Kälber:			
1. kleinste Rasi- (Wollschaf) und beste Saugkälber	48-51	72-76	
2. mittlere Rasi- und gute Saugkälber	46-47	68-70	
3. geringe Saugkälber	41-44	64-67	
4. ältere gering genährte (Fleischer) Schafe			
Schafe:			
1. Mastlamm	39-40	75-77	
2. jüngere Mastlamm	37-38	72-74	
3. Reitere Mastlamm	35-36	68-71	
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge)			
Schweine:			
1. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	41-42	53-54	
	43-44	55-56	
1. b) Fettchweine	39-40	51-52	
2. fleischige	37-38	48-50	
3. gering entwickelte, sowie Sauen			
4. Ausländische			

Austrieb: Zusammen 4565 Tiere und zwar: 203 Ochsen, 185 Kälber und Kühe, 146 Bullen, 689 Kälber, 1088 Schafe, 2274 Schweine. Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kälbern, Kühen und Schweinen langsam, bei Bullen, Kälbern und Schafen mittel. Von dem Austriebe sind 251 Rinder österreichisch-ungarischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Mittwoch, den 23. Dezember 1903.
 Am heutigen Markttage wurden 40 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 7 bis 14 Mark.

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

empfehlen bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mt. 17.-
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" " 28.-
<small>(Fracht- und Zuführungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)</small>		
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mt. 40.-
Molkerei-Kuhdünger pro Lowry	10000 kg	" " 55.-
Schlachthof. } Rinderdünger	" " 10000 kg	" " 38.-
	" " Strohdünger	" " 35.-
	" " Kutteldünger	" " 28.-
	" " Strassenkehricht (roh)	" " 10.-
do.	(gelagert) " " 10000 kg	" " 15.-

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Koststandsstarif für Düngemittel.

Schirmermeister-Gesuch.

Suche zum 1. Januar 1904 einen zuverlässigen Schirmermeister. Wo? ist zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Schöne freundl. Wohnung ist zu vermieten und sofort zu beziehen.
Ernst Sey, Hofstr.

Schlachtpferde.

Wer die höchsten Preise erzielen will, wende sich a. d. älteste Rossschlächtereier v. **Meinisch i. Potschappel.** Bei Notfällen sofort 3. Stelle. Teleph. 735 Amt Potschappel.

Für die nervenaufregenden Getränke, Kaffee, Chin. Tee, trinkt als Ersatz **Siebers echt russ. Brust-Tee.** Wohlbedimmlich u. magenstärkend. Pakete 50 Pfg. und 1 Mt. Zu haben in Wilsdruff bei **Alfred Pietzsch, Gustav Turt Nachf.**

Einkauf

von **Hadern, Knochen, Alteisen, Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zinn u. Bodenummel, sowie Hasen- und Kaninchen-Fellen** zu höchsten Preisen.
Aug. Mikan, Berggasse.



Geflügelzüchter-Verein für Wilsdruff und Umgegend.

Verbands-Verein unter dem Protektorate Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich August, Herzog zu Sachsen.

24. grosse allgemeine

Geflügel-Ausstellung

mit Prämierung und Verlosung

vom 30. Januar bis 1. Februar 1904

in dem großen hellen Saale des **Hotels weisser Adler** in Wilsdruff.

Preisrichter: Herr **A. Schneider**, Dresden-Strehlen, Herr **G. Bartsch**, Zauderoda. Zur Verteilung gelangen: **Verbands-, Stadt-, Vereins- und Privat-Ehrenpreise**, sowie I., II. und III. Geldpreise

Programme und Anmeldebogen sind zu beziehen durch Herrn **Martin Vogel**, Rosenstraße, Wilsdruff, sowie **Lose à Std. 50 Pfg.** ebendasselbst.

Schluss der Anmeldung am 15. Januar 1904.

Das Ausstellungs-Komiteé.

Billigste Bezugsquelle!

Kleiderstoffe.

Billigste Bezugsquelle!

- Tischdecken
- Sophadecken
- Bettdecken
- Schlafdecken
- Kinderwagendecken
- Wachs- u. Gummidecken
- Tüll- u. Spachteldecken
- Bettvorlagen
- Leib- u. Bett- u. Tisch-Wäsche
- Erstlingswäsche
- Schürzen
- Unterröcke
- Beinkleider
- weiss und bunt
- Seidne, Taschen-, Wisch- u. Tischtücher
- Boas, Schleifen
- Gürtel, Pompadours
- Herrenwäsche
- Kravatten
- Nadeln und Knöpfe
- Broschen
- Fächer, Kämmen
- Puppen usw.

Nur erste Saison-Neuheiten, da neu zugelegt,

empfehlen zu konkurrenzlosen Preisen

L. Hunger,

vis-à-vis Hotel weisser Adler.

Blutarm?

Sind Sie
Existen Sie
„Adriaglut“
roter adriatisch. Küstenwein (trocken),
Alleinverkauf für Wilsdruff u. Umgegend bei
Theodor Goerne vorm. Th. Ritschhausen.

Hustenleidender

nehme die hustenstillenden
und wohlschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

2740 not. begl. Zeugn. beweisen,
wie bewährt und von sicherem
Erfolg solche bei **Husten,**
Heiserkeit, Katarrh und Ver-
schleimung, sind. Dafür Angebotenes
weise zurück. Paket 25 Pfg. Nieder-
lage in der

Löwen-Apothek in Wilsdruff und
Max Sumner, Saxonia-Drogerie,
in Mohorn.

Neujahrskarten,

sowie Karten zum täglichen Gebrauch
mit **Nameneindruck**
von den einfachsten bis feinsten Dessins, auch
als schönes **Weihnachtsgeschenk** passend
liefert billigst die

Buch- und Papierhandlung
von **Martha Klemm**,
Café Bismarck.

Musterbuch liegt zur Ansicht aus.

1 Partie Besenreisig

sucht zu kaufen **E. Sohrmann**, Wils-
druff, Stadigraben 19.

Fleischer-Lehrling

wird Ostern 1904 unter günstigen Bedingungen
gesucht. **Frische**, Steinbach b. Kesselsdorf.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Eine Wohnung

nebst Zubehör sofort od. später zu vermieten
bei **Paul Bormann**, Kaufbach.

Tanzunterricht

an einz. Personen jederzeit, auch 1. Bejahrte
ungeniert, da allein. Unt. Garantie Bolzer
u. Rheinländer i. 1 Std., alle Rundtänze i. 3
Std., mäß. Honorar. Kontro-Kurse. Unter. a. Sonntags. Privat- u. Wohnng: Dresden-N.,
Maternistr. 1, Hugo Honkor u. Frau. Unsere Sonntags- u. Wochen-Zirkel beg. Anf. Januar.

Jetzt muss man 1901er Modjo rauchen!

Von den berühmten 1901er Modjo-Vorstenlanden ist soeben
wieder eine **grosse, gut gelagerte** Partie eingetroffen, die ich den geehrten Rauchern
von Wilsdruff und Umgegend als **etwas besonderes Feines** angelegentlichst
empfohlen halte.

Per Stück 6 Pfg., 100 Stück Mk. 5,50.

Alleinverkauf bei **Alfred Pietzsch**.

Eger & Koch
Alleiniger Fabrikant: **Bruno Eger** Möbelfabrik, Wilsdruff, Waldenstr. 35.

empfohlen
complete Möbel-Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
zu **ausserordentlich billigen Preisen**
in **schulster Ausführung**.



Bestes Weihnachtsgeschenk. Heizbares Patent-Fussbänkchen.

Das Neueste auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.

Dasselbe ist von unschätzbarem Werte für **Rheu-**
matismuskranke und an **kalten Füßen**
leidende, sowie für Personen in **sitzender Lebens-**
weise, wirkt angenehm in **Equipagen etc.** und
dient nebenbei auch als **Zimmerschmuck**, ist
D. R.-G.-M. 182853.
England Patent 237 angemeldet. 32x24x15 cm groß und aus Holz mit **Blischbezug**.
Glühkohlen-Verbrauch für 3 Stunden nur 1 Pfg.
Rauchlos und geruchlos!

Alleiniger Fabrikant: **Julius Zocher**, Meissen, Bau u.
Möbelfabrikerei, Wettinstr. 3.
Vertreter: **Aug. Schmidt**, Kaufhaus, Dresdenerstr.
Emil Bormann, Sattler u. Tapezierer, Freiburgerstr.

Vorzügl. franz. Marke.



Zu Originalpreisen **bereits von Mk. 1,40**
an für $\frac{1}{2}$ Fl. und **Mk. 2,50** an für $\frac{1}{4}$ Fl.
Zu haben bei **Alfred Pietzsch** und
Heinrich Fehrmann.

Weihnachts-Geschenk

empfehlen sein **reichhaltiges Lager** in langen,
halblangen und kurzen

Pfeifen,
einfache, sowie bessere **Zigarrenetuis** u.
Portemonnais zu **billigsten Preisen**
Hugo Nowotnik, Dresdenerstr.,
vis à vis der Drogerie von **Paul Kietzsch**.

Moritz Däbritz,

Buch- und Papierhandlung
Dresdnerstrasse
empfehlen auch dies Jahr **billigst** als
passende **Weihnachtsgeschenke**
Neujahrskarten,
sowie **Karten**, zu **allen Gelegenheiten**
passend, von den **einfachsten bis elegantesten**,
mit **Nameneindruck**.
Reichhaltige **Musterbücher** stehen zu **Diensten**.
Um **gütige Berücksichtigung** bitten
hochachtung
d. O.

Entzückend

wird der **Teint**, **rosig zart** und **blendend weiss**
die **Haut** nach **kurzem Gebrauch** der **allein echten**
Lilienmilch-Seife
„Stern des Südens“
von **vielen Aerzten** und **Professoren** empfohlen
von **Bergmann & Co.**, Berlin.
Vorr. zu **50 Pfg.** pr. Stück
Löwen-Apothek und **Kräuter-Gewölbe Paul Kietzsch**.

Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“,
staatlich **anerkannt** wirks. **Mittel**, 60 u.
100 Pfg. **Drog. Paul Kietzsch**.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 152.

Donnerstag, den 24. Dezember 1903.

Kurze Chronik.

In einem Tanzlokal in Glogau in Schlesien gerieten laut Förster Etbl. Fußartilleristen und Feldartilleristen in Streit, der zu einer furchtbaren Schlägerei ausartete und an dem sich schließlich auch Zivilisten und Infanteristen beteiligten. Die Kämpfenden schlugen mit Seitengewehren, Messern und Stühlen aufeinander los. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Zu dem Konkurs des verabschiedeten Oberleutnants Bötter wird aus München berichtet, daß die Schulden 800000 M. betragen. B. behauptet, er sei bewußt worden und habe nur 100000 M. erhalten.

Die „Lustigen Heidelberger.“ Am Schwarzen Brett der Universität Heidelberg befindet sich nach der „Post“ folgender Anschlag: „Zahlreiche in der letzten Zeit zur Anzeige gelangte grobe Ausschreitungen von Studierenden veranlassen mich zu der Maßnahme, daß von der Befugnis, polizeiliche Haftstrafen im Karzer verbüßen zu lassen, bis auf weiteres kein Gebrauch mehr gemacht wird. Derartige Strafen werden in Zukunft im Amtsgefängnis vollstreckt werden.“

Von einer fideleu Gemeinderatsitzung berichtet die Weidaer Ztg. aus Weida in Thüringen: Die letzte Gemeinderatsitzung zeichnete sich wieder einmal durch ihre lange Dauer aus. Die Ursache lag in der zeitraubenden Beratung der Haushaltspläne für 1904. Als nach mehr als zweistündiger Sitzung die Staatsberatung noch nicht zu Ende war und noch einige Stunden Arbeit in Aussicht standen, ließ der Vorsitzende Bratwürste und Bier aus dem Ratskeller holen, um den Herren frischen Mut zu machen. Die Verhandlungen wurden auf kurze Zeit unterbrochen und der Imbiß am grünen Tische eingenommen. Ein Opfer seines Berufes wurde, wie man aus Ruhrort schreibt, der dort stationierte Lokomotivführer. Er geriet zwischen die Buffer zweier Wagen und wurde sofort getötet.

Wassergefahr im Simplontunnel. Im Haupttunnel Nr. 1 des Simplontunnels man auf erhebliche Schwierigkeiten infolge von Ueberflutungen. Der Betrieb ist seit vier Wochen eingestellt. Die Versuche, das Wasser durch Pumpen zu entfernen, sind erfolglos geblieben, doch hofft man, von dem Tunnel Nr. 2 aus die Quellen anzuhören zu können.

Lawinen in Tirol. Man schreibt aus dem Zugspitzdorf Schwald: Der Dezember hat bisher für ganz Tirol abnorm mildes Wetter gebracht und den im November massenhaft gefallenen Schnee ins Gleiten kommen lassen. Infolgedessen donnern zahlreiche Lawinen von den Bergen nieder. Namentlich das Defregger-Tal wurde arg mitgenommen. Die Verwüstungen an Grund und Boden, Waldbeständen, Wildgängen und Mühlen sind bedeutend. Mehrere Personen, die von den Lawinen fortgerissen wurden, konnten sich nur mit knapper Not retten. — Der Meteorologe auf der Zugspitze (2964 Mtr. ü. M.) meldete die ganze letzte Woche hindurch nur geringe Kälte und wenig Schnee.

Berlin im Nebel. Ein Londoner Nebel lagerte am Montag über Berlin und verursachte eine außerordentliche Finsternis. Zahlreiche Geschäfte, Straßenbahnwagen und Omnibusse mußten zu künstlicher Beleuchtung greifen. Eine ungeheure Nebelwolke in einer Ausdehnung von etwa einem Kilometer und einer Breite von ca. 600 Metern zog am Vormittag in langsame Bewegung von SSO nach SSW über Berlin hinweg. Langsam drängte sich der Nebelstreifen nach der Stadtbahn zu und nun trat, seit ihrem Bestehen zum ersten Male die Erscheinung ein, daß am Tage vollständiger Nachtdienst eingerichtet werden mußte. In der Zeit von 10 bis 1 Uhr waren die Stationen Warschauerstraße, Silesischer Bahnhof u. s. w. bis Friedrichstraße erleuchtet; sämtliche Perron- und Treppentampen brannten, die Signallaternen wurden auf der Strecke hochgezogen, die Lokomotiv-Reservepuffer entzündet und alle Züge mit Schluss-Signallampen versehen. Bei den Straßenbahnen und Omnibussen wurden nicht nur die Innenräume erleuchtet, sondern auch die Signallaternen entzündet und ebenso die Droschken mit brennenden Laternen versehen. Selbst die häßliche Gasdeputation mußte der strahlenden Sonne Rechnung tragen und im Norden und im Zentrum wurden in verschiedenen Revieren die Straßenlaternen angezündet. Der Nebel verursachte auch einen Straßenbahn-Zusammenstoß an der Ecke der Charlotten- und Schützenstraße.

Vater und Kinder in den Flammen umgekommen. — Sankt Leonis b. Krefeld, 21. Dez. Gestern früh brannte aus bisher unbekannter Ursache das Haus des Tagelöhners Prosten nieder. Drei Kinder des Besitzers verbrannten. Prosten kam bei dem Versuche, seine Kinder zu retten, in den Flammen um.

Die Cholera-Epidemie in Kербelach. Konstantinopel, 21. Dez. Die von dem internationalen Sanitätsrat getroffenen Verfügungen zur Eindämmung der Cholera-Epidemie in Kербelach sind bisher von den Lokalbehörden nicht genau durchgeführt worden. Nach den offiziellen Angaben sind dort vom 13. bis 18. Dezember 393 Todesfälle vorgekommen, doch ist die Zahl jedenfalls größer, da viele Fälle verheimlicht werden.

Brand eines Eisenbahn-Postwagens. Bremen,

21. Dez. Die „Weiserzeitung“ meldet: Der in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag von hier nach Hannover abgegangene Güterzug Nr. 6007 führte einen Postwagen mit sich, der zwischen Neustadt und Wunstorf mit seiner Ladung größtenteils verbrannte. In dem Wagen befanden sich ungefähr 1200 gewöhnliche Pakete und 48 Wertstücke. Die Ursache des Brandes steht nicht fest. Die verbrannten Pakete waren im wesentlichen für Hannover und den Kurs Hannover-Kassel-Frankfurt a. M. bestimmt.

Ein merkwürdiger Diebstahl. In Woolwich wurden auf bisher unaufgeklärte Weise nicht weniger als 6 alte Geschütze, die vor der Rotunde aufgestellt waren, gestohlen, obgleich jedes dieser wertvollen Geschütze nicht weniger als mehrere Zentner wiegt. Die Sache wird dadurch noch unverständlicher, daß zwei der Geschütze am Donnerstag morgen vermisst wurden, und daß, trotzdem man auf diese Weise vor Dieben gewarnt war, die übrigen vier in der Nacht von Donnerstag zu Freitag verschwinden konnten. Ein Heer von Detektiven ist zur Aufklärung des Geheimnisses nach Woolwich beordert worden, wo man infolge dieses frechen Diebstahls und der von der Polizei bewiesenen Unfähigkeit ernstlich um den wertvollen Inhalt der Rotunde besorgt ist.

London, 21. Dez. Nach einer Depesche der „Hongkong Mail“ plünderten 8000 Chinesen die Fabrik der Kanton-Hankau-Bahn und verbrannten die Schuppen. Die Arbeiten mußten infolgedessen eingestellt werden. Die Verwaltung hat schon 500 Eingeborene mit Gewehren bewaffnet.

Erdbeben. Asch, 21. Dez. Heute zwischen 5 und 5 Uhr 20 Min. nachmittags erfolgten hier zwei Erdstöße.

Der schlechte Teumund. Der Vorsteher einer bäuerlichen Gemeinde in Tirol gab auf die behördliche Anfrage nach dem Teumund eines Gemeindegliedes folgenden Bescheid: „Der ergebene Requirierte steht in seinem guten Ruf. Er ist mehrfach mit dem Gesetzbuch in Konflikt gekommen. So hat er unter anderem einen Prozeß gegen die Gemeinde angestrengt und gewonnen.“

Zwei bewaffnete Männer brachen in der Nacht zum Dienstag in das Postamt zu Langen in Hessen ein. Als ein Unterbeamter die Eindringler überraschte, gaben sie zwei Revolverkugeln auf ihn ab, ohne jedoch zu treffen. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde ein Mann im Frankfurter Hauptbahnhof verhaftet.

Ein Welt-Variété in Berlin. Einer Privattelegramm aus Paris zufolge befinden sich die früheren Direktoren des Berliner Wintergartens, Baron und Dorn, zur Zeit mit zwei Architekten in Paris, um Studien an größeren Pariser Theatern zu machen. Sie sollen beabsichtigen, in Berlin an der Weidendammer Brücke ein großes Welt-Variété zu errichten, und zwar nach französischem Stil. Mit dieser Idee wird die Schauspielerei Odilon in Verbindung gebracht.

Vaterländisches.

(Mittellungen aus dem Bezirke sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen geheimnis der Redaktion. Anonyme Mitteilungen können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 23. Dezember 1903.

— Nun ist der Weihnachtsabend herangekommen, auf den jung und alt schon seit Wochen sich gefreut und vorbereitet haben. Nun liegen die Gaben der Liebe ausgebreitet unter dem strahlenden Christbaum und des Rufes zum Eintritt und zur Empfangnahme all der Herrlichkeiten gewärtig, harren die Buben und Mädchen voller Ungeduld im Nebenzimmer. Ueberall herrscht Festesglanz und Festesfreude, eine Glückseligkeit, wie sie uns Menschenkinder nur selten zu Teil wird, bewegt die Herzen der Eltern und der Kinder und aller übrigen Hausgenossen. Der Weihnachtskuchen ist wohl geraten und verbreitet in der Küche oder Speisekammer seinen angenehmen Duft, der Festtagsbraten in Gestalt eines gespickten Hahns, einer runderlichen Gans oder eines anderen Gesträufes liegt für den Ofen sauber vorbereitet an seinem Plage und erregt gleichfalls das Entzücken der Wartenden. So geht es von einem zum andern. Sorgfältig unter der Schürze verborgen halten die Mädchen ihre selbstgefertigten Handarbeiten, die sie drinnen im Weihnachtszimmer dem Vater und der Mutter überreichen werden. Die Jungen haben von ihrem ersparten Taschengelde etwas nützliches gekauft, wohl auch eine Laubhagearbeit oder dergleichen angefertigt und halten ihre Geschenke sorgfältig in einem Papierumschlage geborgen. Das Weihnachtsgeheimnis darf erst unter dem brennenden Weihnachtsbaum preisgegeben werden. Wie lange doch noch das Warten dauert, die kleinen Herzen pochen voller Ungeduld, jedes Geräusch wird als das ersehnte Zeichen zum Eintritt gedeutet. Endlich, endlich öffnet sich die verschlossene Türe, ein Meer von Licht flutet den entzückt, aber doch fast gebendet Darschauenden entgegen. Schnell findet ein Jedes seinen Platz. Vater und Mutter erklären und weisen jedem seine Gaben an. Wer vermöchte das Glück und die Freude, die Seligkeit zu schildern, die nun aus aller Widen spricht, wer den Jubel und die Wonne beschreiben, die jetzt unter dem leuchtenden Tannenbaum zum Ausbruch gelangen. Ein deutsches Weihnachtsfest ist eben unbeschreiblich, es ruht in ihm ein so wunderbarer Zauber, ein so überschwängliches Entzücken, daß auch die glühendsten Farben nicht hinreichen, es darzustellen, daß die Sprache

zu arm ist, ihm Worte zu leihen. Die deutsche Weihnachtsfeier ist ein unvergleichliches Kleinod, das in seiner Himmel und Erde verkäufenden Eigenart außer dem deutschen kein andres Volk der Erde besitzt.

— Auf die in heutiger Nummer befindlichen Anzeigen über an den diesjährigen Weihnachtsfeiertagen stattfindenden zahlreichen Vergnügungen in unserer Stadt sowie der Umgebung weisen wir auch an dieser Stelle noch ganz besonders hin.

— Wie aus dem in vorliegender Nummer befindlichen Inserate ersichtlich ist, sind die Vorarbeiten des hiesigen Geflügelzüchtervereins für die im Januar 1904 abzuhaltende Geflügelausstellung soweit gediehen, daß nunmehr Programm und Anmeldebogen versandt werden können. Zulässig zu dieser Ausstellung sind Hühner, Gänse, Enten, Truten, Pfaue, Fasanen, Tauben, Grotten und Kanarienvögel, gemästetes Geflügel, Eier, Erzeugnisse aus Federn, Bettfedern, ferner Litteratur, Gerätschaften und Futter aller Art, die der Geflügelzucht dienen. Die mit dieser Ausstellung verbundene Lotterie, in der nur ausgestelltes Geflügel zur Verlosung kommt, bietet jedem Gelegenheit, durch wenig Geld (à Post 50 Pfg.) in den Besitz eines raffigen Stammes Hühner, eines Hahnes oder Henne, oder eines Paares Tauben zu gelangen. Ferner ist zu bemerken, daß die Kgl. Generaldirektion der Sächsischen Staats-Eisenbahnen die freie Rückbeförderung des ausgestellten Geflügels und Gegenstände zugesichert hat.

— Wie aus dem Inseratenteil in heutiger Nummer zu ersehen ist, konzertieren Sonntag, den 3. Januar 1904 im Hotel zum weißen Adler „Haus von Hoff's“ berühmte Tyroler Sänger. Von der Leistungsfähigkeit dieser Gesellschaft legen die zahlreichen Zeugnisse und Rezensionen Zeugnis ab und greifen wir aus den vielen uns vorliegenden nur die des Gewerbevereins aus Plauen bei Dresden heraus, in der es u. A. heißt: „Der konzertliche Teil, der programmgemäß erst um 9 Uhr, aber erfreulicherweise pünktlich seinen Anfang nahm, wurde von der Hans v. Hoff'schen Tyroler Konzert-Sänger-Gesellschaft ausgeführt und der gependete reiche Beifall nach jeder Nummer darf als Gradmesser dafür gelten, daß die Darbietungen den vollen Beifall der Erschienenen gefunden. Mit Einlagen wurde nicht geizig und mehrmals wurden sogar bei einzelnen Nummern 2 Einlagen geboten. Die mit Fülle begleitet zu Gehör gebrachten Solos, Duette und Quartette der aus 2 Herren und 3 Damen bestehenden Gesellschaft boten aus dem reichen Vorrat der deutschen Alpenwelt manch köstliche Perle, ebenso gefielen die Vorträge allgemein, sodaß also der ganze Abend wohl für alle Teilnehmer einen vollbefriedigenden Verlauf genommen hat.“ Einen Besuch dieses Konzertes können wir deshalb nur empfehlen.

— Wie in den letzten Jahren, so soll auch dieses Jahr die hiesige Bürgerschaft zu einer allgemeinen Neujahrsgatulationen, und zwar dieses Mal zum Besten der Gemeindefakultät (Kranken- und Armenpflege), veranlaßt werden. Diejenigen Personen, welche von einer Kartengatulation absehen wollen, werden dies mit Freuden begrüßen und sich diesem Glückwunsch anschließen. Es ergeht deshalb die herzliche Bitte an die Bewohner, diesem hochwichtigen Werke durch Zahlung von 50 Pf., ohne der Mühseligkeit Schranken zu setzen, ihre Teilnahme an dem allgemeinen Glückwunsch zu bezeugen. Man wolle daher seinen Namen in die herumgehende Liste schreiben, und wird Freitag, den 1. Jan. 1904, das „Profit Neujahr“ mit den Namen sämtlicher Geber bez. Gratulanten im hiesigen Wochenblatt erscheinen.

— Neuerer Bestimmung zufolge können jetzt auch die vor dem Jahre 1875 gegründeten Schützengesellschaften das Ehrenfeuer für ihre Mitglieder, welche den Feldzug 1870/71 mitgemacht haben, aber einem Militärverein nicht angehört, abgeben.

— Kesselsdorf. Herr Hilfsgeistlicher Handmann, seit Oktober 1902 in unserer Parodie, ist vom Königl. Landes-Konfistorium zum Pfarrer für das neue Pfarramt Köderau berufen worden und wird bald von der Stätte legendsollen Wirkens scheiden.

— Burkhardtswalde, 22. Dezember. In seiner gestrigen Sitzung wählte der hiesige Kirchenvorstand für die erledigte Pfarrstelle von drei zur engeren Wahl gestellten Bewerbern Herrn Pastor Horn aus Kesselsdorf. Herr Horn, der übrigens ein Klipphaufener Kind ist, wird sein neues Amt Mitte April nächsten Jahres antreten.

— Die sächsische Erste Kammer hat in ihrer letzten Sitzung im alten Jahre am Montag die Etatsforderung von 10 000 Mark behufs Verstärkung der Gendarmerie im Grimmitzauer Streifgebiet ebenfalls einstimmig bewilligt, wie dies schon vorher auch seitens der zweiten Kammer geschehen war.

— Dresden, 22. Dezember. Gestern abend gegen 11 Uhr entstand in einem Warenhaus zu Vorstadt Bbbian ein größerer Brand, bei dem große Warenbestände vernichtet wurden. Der Gesamtschaden ist erheblich. — Der Platz vor dem neuen Kultusministerium an der Elbe nimmt jetzt eine schönere Gestaltung an, nachdem die Arbeiten des Abgrabens und Ausgleichens der Böschungen nahezu vollendet sind. Künftig wird ein ebenso sanft ansteigender Wiesenteppich, gleichwie an der Westseite, auch dort das Auge erfreuen. — Für die Grimmitzauer

und
aufselbst.
r.
rke.
1.40
h und
enk
angen,
uis u.
schen
zsch.
Z,
t als
e
n,
eiten
stesten,
ensten.
O.
weiss
echten
fohlen
etzsch.
2
22.
50 u.
ch.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

III 51



Wenn rings vom hohen Turm herab
Die Weihnachtsglocken schallen,
Verkündend eitel Freud' und Glück
Den Menschenkindern allen,
Macht auch der Glocken hehrer Klang
Ein jedes Herze weit,
Und preisend loben wir den Herrn,
Den Gott der Christenheit.

Kein schön'res Fest kommt' Gott der Herr
Uns jemals wohl bescheren.
Es gilt ja, die Geburt des Herrn,
Dem eignen Sohn zu Ehren.
Er gab ihn uns, er kam herab
Vom hohen Himmelszelt,
Er ward ein Mensch, ein Mensch gleich uns,
Auf dieser weiten Welt.

Und wenn der edle Tannenbaum
Mit Gaben rings umkränzet,
Von lieber Hand geschmückt, gepflegt,
Im Lichterschein erglänzet —
Wie jubelt's da — vergessen ist
Gram, Kummer, Sorg' und Schmerz,
Und dankbar blickt das Auge dann
Zum Vater himmelwärts.

Und kommt der liebe Weihnachtsmann
Erst durch die Tür geschritten,
Und bringt er allen aus dem Sack
Erfüllung ihrer Bitten,
Dann ist die wahre Freude erst
Bei Groß und Klein entfacht,
Und lautre, hehre Fröhlichkeit
Tönt durch die Weihenacht.

Er ist ein gern geseh'ner Gast,
Das liebe Weihnachtsmännchen,
Den Buben bringt er Säbel und
Den Mädchen kleine Kännchen.
Gewehre, Trommeln, Puppen und
Auch oft ein Küchenspind;
Doch bringt er das nur Kindern, die
Recht brav und artig sind.

O Eltern Glück! Den Weihnachtstisch
Mit Gaben aufzubauen! — — —
Auf all das muntre Kinderspiel
Zwei Augenpaare schauen;
Und fest umschlungen schweift hr Blick
Zum Sternenzelt hinein:
„Laß, Vater, dort im Himmel, uns
Noch einmal Kinder sein.“

1.

Leontine.

Roman von Hans Salin.

12

(Fortsetzung.)

„Is vor kurzem wenigstens?“ forschte Eberhard unsicher werdend, „bis zu jenem Abend, da Sie aufhörten, mich zu begreifen? Habe ich recht?“

Leontine hob den Kopf. In ihren Augen spiegelte sich eine Welt widerstreitender Empfindungen.

„Was hab' ich mit jenem Abend zu tun?“ fragte sie mühsam. „Sie sind mir über Ihre Handlungsweise nicht Rechenschaft schuldig.“

„Wirklich nicht?“ fragte er in leidenschaftlichem Selbstvergessen. „Ach meine stolze, königliche Feindin! Die Macht und die Rechte, welche Sie über mich besitzen, sind so über alle Begriffe stark, daß ich nichts mehr tue, — nichts, ohne durch Sie beeinflusst zu werden. Ein letzter Versuch, mich frei zu machen, war meine Werbung um Olga Barnhagen. Schon heut ist sie meine Braut nicht mehr, weil der Gedanke an Sie, Leontine, mir diesen Bund zur Sünde machte. Und Sie fragen, was Sie — Sie mit meinen Entschlüssen zu schaffen haben?“

Leontines Wangen entfärbten sich.

„Ich fasse nicht —“ stammelte sie hilflos — „lassen Sie mir Zeit — ich bitte Sie —“

„Zeit — wozu?“

„Mich selbst erst wiederzufinden. Ich bin wie im Traum . . .“

Er gab ihre Hand frei.

„Wie lange soll ich warten, Leontine?“

Da ging ein weiches, bräutliches Lächeln über ihr Gesicht. Sie schwieg und wendete sich zum Fenster. Es wurde sehr still in dem kleinen traulichen Zimmer.

Und wieder trat er zu ihr.

„Wie lange . . .?“

Sie sah ihn mit schimmernden Augen an. „Bis man auf Bornitz den Weihnachtsabend ein wenig vergessen hat. Mein Glück soll niemandem weh tun . . .“

„Und ich, Leontine? Ich sehne mich zu Dir — bis zur Verzweiflung. Niemandem kannst Du so weh tun —“

Eine helle Röte stieg in Leontines Stirn. „Und wir müssen uns doch gedulden. Man soll sich nicht von mir erzählen, daß ich nach fremdem Eigentum . . .“

„Nein, nein,“ unterbrach er sie, „gewiß nicht! Kein Schatten darf auf Dich fallen. Aber sag' mir: Wann soll ich wiederkommen? Wann? Sag' —!“

„Wenn Olga Barnhagen wieder zu Haus ist und alles klar zwischen Ihnen und ihr . . .“

„Sie kommt im Mai.“

„Nun ja. Im Mai.“

Er sah, daß er nun gehen mußte. Unschlüssig stand er neben ihr.

„Lebwohl!“

Sie gab ihm stumm ihre Hand.

„Ich bin so hart mit Dir gewesen.“ Mit bittenden Blicken sah er ihr ins Gesicht. „Wirst Du das je vergessen können?“

Da bog sie den blonden Kopf zurück und lehnte ihn an seine Schulter. Ihre Wimpern senkten sich auf die blassen Wangen und ihre Lippen zitterten:

„Mach's wieder gut!“

„Leontine . . .!“

Fest schlossen sich seine Arme um die heißgeliebte Gestalt, und in grenzenlosem Glück küßte er wieder und wieder den stolzen, kleinen Mund, das schöne, warme Antlitz, das ihm in weicher Sehnsucht sich ergab . . .

„Nur einmal!“ stammelte sie unter diesen

Küssen. „Nur daß Du weißt, wie lieb Du mir bist! Aber nun geh . . . geh . . .! Und komm' nicht wieder, bis die Bäume blühen. Ich warte auf Dich!“

Wie langsam die Tage kamen und gingen! Aber nun war es doch Mai geworden, und morgen kehrte Olga Barnhagen von ihrer Rheinreise endlich heim.

Wie auf stillschweigende Verabredung war ein Briefwechsel zwischen ihr und Otto Eberhard gänzlich unterblieben, und ein paar förmliche Besuche ausgenommen, die zwischen den Bewohnern von Elsenhof und Bornitz getauscht wurden, gemahnte nichts mehr an den verhängnisvollen Abschluß jenes Weihnachtsabends.

Noch eine vielleicht recht peinliche Auseinandersetzung, der Otto Eberhard mit Unbehagen entgegenseh, und dann war er frei, — frei, — und Leontine sein!

Mit diesen Gedanken beschäftigt, schritt er langsam an dem Ufer des kleinen Waldsees entlang. Ueber ihm wölbte sich ein wolkenlos blauer Himmel, dunkle Tannen und Silberweiden säumten seinen Weg, und ein paar barsüßige Jungen ausgenommen, die am jenseitigen Ufer in einem Kahn knieten und mit den Händen nach kleinen Fischen haschten, war's still und menschenleer ringsum.

Da zeigte sich ein großer Reiher. Eberhard legte rasch auf ihn an. Ein Schuß, und klatschend fiel das getroffene Tier ins Wasser.

Im Rahne drüben entstand ein Freudengeschrei. Einer der Knaben griff nach den Rudern, und mit vor Eifer leuchtender Brust bewegte er das schwerfällige Fahrzeug bis auf die Höhe des Sees, um die Jagdbeute zu ergreifen und in der Hoffnung auf eine kleine Belohnung dem glücklichen Schützen zu überbringen.

Aber die andern versuchten ihm zuvorzukommen, und während er die Ruder noch hielt, beugten sie sich über den Rand des Rahnes, um den mit ausgebreiteten Schwingen leblos treibenden Vogel zu fassen.

Ein Wortgefecht entspann sich, ein tödlicher Kampf mit Fäusten und Rudern, — und dann ein gellender Schrei aus drei Kehlen, — das Fahrzeug schlug um.

Ohne Besinnen warf Eberhard Gewehr und Rod von sich und sprang in das Wasser, um den gefährdeten Knaben zu Hilfe zu kommen.

Gottlob! Die beiden Ältern waren des Schwimmens kundig und brachten sich, — blaß vor Schrecken, — mit kräftigen Stößen in Sicherheit, aber der kleinere, ein schwächlicher Junge von kaum neun Jahren, war schon bewußtlos, und eine klaffende Wunde an seiner Stirn verriet, daß ihn beim Sturz eine der eisernen Ruderkrampen hart getroffen hatte.

Eberhard nahm ihn fest in den Arm und erreichte das Ufer, kurz nachdem die Ältern Knaben in feiger Flucht sich waldein gewendet hatten.

Alles andre über der Rettung des verunglückten Kindes vergessend, verband er zunächst die Wunde und stellte Wiederbelebungsversuche an, die lange, lange ohne Erfolg blieben.

Dem starken Mann hämmerte die Stirn und schmerzten die Arme vor Anstrengung, als endlich das fast erloschene junge Leben sich wieder regte. Aber der Zustand des Kindes war ernst. Der starke Blutverlust führte von neuem eine Ohnmacht herbei, und Eberhard sagte sich, daß hier nichts dringender not tat als sofortige ärztliche Hilfe.

In zehn Minuten hatte er ein kleines Forsthaus erreicht, übergab der allein dort weilenden Alten mit einigen kurzen Anweisungen das kranke Kind, vervollständigte seinen Anzug aus dem Kleiderschrank des abwesenden Försters und eilte in das nächste Dorf, um sich Pferd und Wagen zu erbitten.

Es wurde Abend, ehe er mit dem Kreisphysikus an das Lager des fiebernden kleinen Kranken trat, Nacht, ehe er die geängstigten Eltern ermittelt und die Ueberführung des Kindes in das entlegene Dorf Bornitz bewerkstelligt hatte, und erst am nächsten Morgen konnte er einen Elsenhofer Knecht nach der wertvollen Waffe ausschicken, welche er am Waldsee in Stich lassen mußte. —

Von ein Paar prächtigen Füchsen gezogen, rollte der Bornitzer Herrschaftswagen die Feldstraße entlang, die zum Bahnhof führte, gerade im rechten Augenblick, um den einfahrenden Zug zu erreichen.

In einem scheinbar einfachen Sommerkleid, unter welchem jedoch die kostbarste Seide rauschte, näherte sich Frau Barnhagen der zweiten Wagenklasse und hielt bald ihr licht gekleidetes Töchterchen — frisch und froh aussehend — in den Armen.

„Wo ist denn Wera, Mutterchen?“ war Olgas erste Frage.

Frau Barnhagen sah sich suchend um.

„Sie hat mit Forstmeisters Jrmgard einen kleinen Morgenspaziergang gemacht und wollte vom Walde aus herkommen. Hat vielleicht doch die Zeit versäumt. — Ah! der Elsenhofer Diener. Wieder so prachtvolle Blumen! Von Frau Eberhard diesmal. Ich hatte eigentlich vorausgesetzt . . .“

„Ach, laß doch, Mutter!“ wehrte Olga, rasch ernster werdend, und stieg hastig in den Wagen. „Wir wollen uns die Freude des Wiedersehens nicht mit solchen Gedanken trüben!“ Und lebhafter als jemals plaudernd, saß sie an der Seite der ärgerlich dreinschauenden Gutsbesitzerin, bis das schmucke Gefährt vor dem Hause hielt.

Erst im Zimmer trat ihnen Wera entgegen, — mit blassen, verstörten Mienen, — wie unter dem Eindruck eines großen Unglücks stehend.

„Ach,“ rief sie atemlos, nachdem sie ihre Schwester mit fast heftiger Zärtlichkeit umarmt hatte, „so leid es mir tut, gerade jetzt etwas so Schreckliches auszusprechen, ich kann's nicht verschweigen, — es drückt mir das Herz ab. Wie in einem bösen Traum lauf' ich seit einer halben Stunde durch dies Zimmer, ohne Ruhe, ohne einen klaren Gedanken . . . Ich konnte mich beim besten Willen nicht überwinden, Euch entgegen zu gehn. Ach lieber Gott!“ Aufschluchzend schlug sie die Hände vor das Gesicht. „Wär's doch ein Traum! Wär's doch nicht wahr!“

„Aber um Himmelswillen, — so sprich doch, Kind!“ mahnte Frau Barnhagen. „Du spannst mich ja auf die Folter. Was ist geschehen?“

„Forstmeisters haben es mir als ganz gewiß erzählt. Herr Eberhard ist eben verhaftet worden. Er hat heut früh Herrn von Helldorf erschossen.“

Die Gutsbesitzerin fuhr zurück vor Entsetzen. Wöllig entgeistert starrte Wera ihre Schwester an, die jetzt kraftlos in einen Sessel sank und mit herzerreißendem Wimmern den blonden Kopf in das weiche Polster barg.

„Es ist ja doch nicht möglich!“ jammerte das maßlos aufgeregte Mädchen immer wieder. „So grausam kann Gott nicht sein. Ich glaub' es nicht. Ich kann's nicht glauben!“

Ein weiteres Wort der Erklärung war nicht aus ihr herauszubringen, doch meldete der Diener jetzt die Forstmeisterin, und die beiden ältern Damen zogen sich in das anstoßende Zimmer zurück, um den traurigen Vorfall näher zu erörtern, während Olga liebevoll sich bemühte, ihre Schwester zu beruhigen.

„Meine Tochter hat mir ja soeben eine furchtbare Mitteilung gemacht,“ wendete Frau Barnhagen sich an ihren Besuch, „und es ist mir eine wahre Beruhigung, Sie kommen zu sehn. Gewiß liegt nur ein Gerücht vor, welches Sie jetzt schon widerlegen können. Ihr Herr Gemahl steht der Familie Eberhard ja sehr nahe. Er wird sich genau unterrichtet haben.“

„Dies allerdings,“ erwiderte die sehr redselige und bewegliche Dame, „und ich halte es für meine Pflicht, Sie nicht im unklaren zu lassen, verehrte Frau Barnhagen. Man spricht ja davon, daß Ihr ältestes Fräulein Tochter . . .“

Die Gutsbesitzerin richtete sich steif in die Höhe.

„Wer spricht davon? Unsere Beziehungen zu Elsenhof und Groß-Werder sind kaum freundschaftliche zu nennen.“

„Nun, Gott sei Dank!“ war die rasche Antwort. „Um so offener kann ich sein, verehrteste Frau. Es ist eine erschütternde Tragödie, die heute früh ihren Abschluß gefunden hat. — Der äußerliche, klar erwiesene Vorgang ist folgender: Herr Eberhard hat gestern nachmittag in echter Menschenliebe ein verunglücktes Kind aus dem Waldsee am Bornitzer Forsthaus gerettet, und sein Roß und Gewehr, die er von sich warf, blieben bis heute früh im Wald liegen. Der ausgesandte Knecht brachte ihm nur das vermißte Kleidungsstück, und in großer Verstimmung machte Herr Eberhard sich auf den Weg, um selbst nach der kostbaren Waffe zu suchen. Leider, leider, möchte ich sagen, blieben seine Bemühungen nicht ohne Erfolg, sonst wäre das gräßliche Unglück vielleicht niemals geschehen. Er fand also das Gewehr, — wo und wie, darüber ist mir Näheres nicht bekannt, — und suchte den Leutnant von Hellendorf auf, der schon bei Tagesanbruch nach der Ziegelei hinausgegangen war. Die beiden Herren müssen sich im Wald getroffen haben, wahrscheinlich, nachdem der Leutnant die Ziegelei verlassen hatte. . . kurz, zwei Forstbeamte fanden Eberhard, mit dem entladenen Gewehr in der Hand, und ihm zu Füßen seinen tödlich verwundeten Verwalter.“

„Aber, liebste Frau Forstmeisterin,“ rief Frau Barnhagen erregt. „Es ist ja völlig unbegreiflich. Das Verhältnis zwischen den beiden jungen Leuten ist immer das denkbar beste gewesen.“

Ihr Gast zuckte die Schultern.

„Cherchez la femme!“ sagte die zierliche kleine Dame mit einem bedeutungsvollen Blick.

„Wie?“ fuhr die Gutsbesitzerin auf. „Eine Frau als Grund dieses Zwistes? Das kann nur eine sein, — Herrn von Hellendorfs Schwester.“

„Ist es auch!“ seufzte ihr Gegenüber. „Ohne Zweifel. Sie ist sehr schön und trotz der erhabenen Miene durchaus nicht so spröde, wie es scheint. Schon im Wülffinger Schloß spielten sich unliebsame Dinge ab, die ihre Entlassung zur Folge hatten, einem jungen Gardeoffizier das Leben kosteten und ihren Bruder zur Einreichung seines Abschieds-

gesuches zwangen. Nun, das sind ja bekannte Dinge. Neu dürfte Ihnen dagegen sein, daß auch zwischen Herrn Eberhard und dem schönen Fräulein sehr zärtliche Beziehungen bestehen. Ich wollte anfangs nie daran glauben, aber eine Bekannte, die der Hellendorfschen Wohnung sehr nahe gegenüber ihren Balkon hat, sah das Paar schon im Winter in innigster Umarmung am Fenster stehn . . .“

„Im Winter schon?“

„Ja,“ die gute Forstmeisterin wurde sichtlich verlegen. „Wenige Wochen nach Weihnachten. Und dabei denkt ja Eberhard gar nicht daran, sie zu heiraten. Wenigstens nach allem, was man hört, läßt es sich durchaus nicht annehmen. Und nun stand zwischen diesen beiden der unglückliche Bruder, — gänzlich abhängig von Eberhards Gunst und doch voll peinlichster Ehrgefühls. Wundert es Sie, verehrte Frau Barnhagen, daß es nun schließlich auf Groß-Werder zu einem solchen Unglück kam? Mich nicht. Längst, längst habe ich es vorausgesehen. Es konnte gar nicht anders enden.“

Frau Barnhagen hatte ihre Ruhe wieder-gewonnen.

„Sie sind ganz sicher, Frau Forstmeisterin,“ sagte sie mit scharfer Stimme, „daß Herr Eberhard wenige Wochen nach Weihnachten Fräulein von Hellendorf aufsuchte?“

„Ja, aufsuchte und sehr, sehr liebenswürdig empfangen wurde,“ bestätigte die kleine Dame. „Meine Bekannte ist viel zu vorsichtig, als daß sie mit unbegründeten Behauptungen dem Ruf eines sitzamen Mädchens schaden würde. Aber einer solchen Ehrvergessenheit gegenüber ist nur die rücksichtsloseste Verurteilung am Platze.“

Die Damen tauschten noch einige aufgeregte Worte, dann empfahl sich die Forstmeisterin, und Frau Barnhagen setzte sich unverzüglich an den Schreibtisch, um Eberhards Mutter in höflichen Worten mitzuteilen, daß die Bedentzeit, welche sie für ihre Tochter erbat, leider das gewünschte Ergebnis nicht gehabt habe, und sie von heut an die Beziehungen zwischen den jungen Leuten für gelöst ansehen müsse.

Sie übergab dem Diener diesen Brief und atmete erst auf, als sie ihn befördert wußte.

So, — nun mochte es auf Groß-Werder drunter und drüber gehn. Sie hatte mit diesen häßlichen Dingen von jetzt an nichts mehr zu schaffen, und das erschien der klugen Dame als das Ratsamste.

Ein schüchtern Finger klopfte an die geschlossene Tür, und Olga schlüpfte hastig herein.

„Ach, dent nur, Mutter!“ flüsterte sie. „Eben ist Wera fortgegangen, — mit Hut und Mantel und einem dichten Schleier, — und als ich sie fragte, wohin, gab sie mir keine Antwort. Was mag sie nur vorhaben?“

„Was soll sie vorhaben, Kind?“ beruhigte sie die Mutter. „Sie wird der Frau Forstmeisterin nachgelaufen sein, um Näheres zu hören, und dann noch einmal mit Jrmgard den traurigen Vorfall zu besprechen. Ich glaube beinahe, sie hat ein kleines tendre für den armen Herrn von Hellendorf gehabt, und Jrmgard ist ihre Vertraute. Doch bin ich mit diesem Benehmen durchaus nicht einverstanden. Eine Rücksichtslosigkeit gegen Dich — in der ersten Stunde Deines Hierseins!“

Langsam schlich der Nachmittag dahin. Als der Abend dämmerte und Wera nicht zurückkam, begann Frau Barnhagen ernst-

lich unruhig zu werden, ließ anspringen und fuhr mit Olga nach der nahegelegenen Forstmeisterei.

Zu ihrem Schrecken sagte man ihr, daß Wera sich dort nicht habe blicken lassen, und ratlos bestieg sie wieder ihren Wagen.

Olga verhielt sich merkwürdig stumm den mütterlichen Klagen und Mutmaßungen gegenüber und sah mit ihren großen dunklen Augen nachdenklich vor sich nieder.

„Ich kann mir denken, wo sie ist,“ sagte sie endlich leise. „Wenn es wahr ist, daß sie Herrn von Hellendorf geliebt hat, dann ist sie jetzt bei ihm in Groß-Werder. Ich kenne Wera zu gut.“

„Was?“ fuhr die Gutsbesitzerin auf. „Das wäre ja entsetzlich! Nicht auszudenken! Meine Tochter in Groß-Werder? Misch sich in diese peinlichen und höchst anstößigen Verhältnisse? Das — das die Früchte meiner sorgfältigen Erziehung! Steig aus, Kind, und geh' nach Bornitz! Ich muß natürlich sofort nach Groß-Werder hinüber!“

Nach schnellster Fahrt hielt der Wagen vor dem alten, düsteren Gutshause, das heut geradezu einen unheimlichen Eindruck auf Frau Barnhagen machte.

Schien es doch, als wollten Unglück und Sünde von seiner Schwelle nicht weichen!

Die schön geschnitzte Eingangstür stand weit offen, doch beachtete niemand das Vorfahren des Wagens, und Frau Barnhagen mußte sich bequemen, in das Haus zu gehn.

Kein Mensch in der hohen, dunklen Flurhalle. Die Gutsbesitzerin klopfte an die erste beste Tür. Eine Frauenstimme rief herein, und wenige Augenblicke später stand die Besucherin mit den unangenehmsten Empfindungen dem Fräulein von Hellendorf gegenüber.

Das Unglück des Bruders erklärte ja ihre Anwesenheit auf Groß-Werder, aber statt bei dem Toten oder Sterbenden zu weilen, hielt sich das junge Mädchen hier — in dem Arbeitszimmer des Hausherrn auf, saß an seinem Schreibtisch und war mit der Abfassung eines Briefes beschäftigt.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe,“ sagte Frau Barnhagen mit eifriger Höflichkeit. „Seit heut mittag weiß ich nichts über den Verbleib meiner jüngern Tochter und — und —“

Leontine hatte sich erhoben.

Ihr Gesicht war sehr blaß, aber ihre Haltung fest und stolz wie immer.

„Ihr Fräulein Tochter kam heut nachmittag nach Groß-Werder,“ sagte sie mit zitternder Stimme, „und will meinen Bruder nicht verlassen, ehe wir Gewißheit darüber haben, ob es mit ihm zum Sterben oder Leben geht —“

„Das ist doch aber unerhört! Solch ein unvernünftiges Kind! Und Sie — Sie können eine solche Torheit dulden —?“

In Leontines Zügen zuckte es schmerz-

lich. „An einem Tag, wie dem heutigen,“ erwiderte sie ernst, „fällt jede kleinliche Rücksicht, und alles, was in uns an starken und echten Empfindungen lebt, das bricht hervor, ohne daß irgend jemand es hindern könnte. Fräulein Wera ist in dem Vorraum zum Krankenzimmer, aus welchem sie sich nicht entfernen läßt. Zwei Aerzte, meine Mutter und Schwester und ich dazu“ — ein scharfer Spott zuckte für einen Augenblick um Leontines Lippen — „stehen Ihnen für das durchaus zurückhaltende und mädchenhafte Benehmen des armen Kindes ein.“



Chre sei Gott in der Höhe!

D
 Jahre
 gespr
 gen i
 Regen
 und
 Nebel
 viele
 störie
 von E
 den
 fielen
 unan
 würd
 Reich
 Mitle
 aus
 fällig
 Bauc
 oder
 stehen
 kleine
 den f
 haben
 walli
 meiro
 lich u
 das
 Wolf
 unter
 vorzü
 schwe
 das
 den
 geneh
 wenti
 Haup
 Miße
 lichen
 Unbe
 ten
 behrt
 von
 Füße
 New
 jer
 von
 sturn
 wurd
 die
 ein
 wand
 Schla
 Die

in er
 schüff
 Schla

St. Petersburg unter Wasser.

Das Wetter ist in der letzten Hälfte dieses Jahres mit Europa nicht gerade glimpflich umgesprungen. Die entsetzlichen Ueberschwemmungen in Schlesien und Tyrol infolge anhaltender Regengüsse sind noch in frischer Erinnerung und ihre Verheerungen lange nicht verwunden. Neben diesen elementaren Katastrophen, die viele Millionen an Boden und Eigentum zerstörten, erhielt man von Zeit zu Zeit Kunde von bedauerlichen Ereignissen, die zwar neben den vorgenannten nicht besonders ins Gewicht fielen, für die Betroffenen aber natürlich gleich unangenehm und verlustreich waren. Merkwürdigerweise sind dabei ganz besonders die Reichshauptstädte verschiedener Großmächte in Mitleidenschaft gezogen worden, was wohl aus dem Grunde in noch höherem Grade auffällig erscheint, als sie ihrer ganzen Anlage, Bauart und Organisation wegen einer Wassers- oder Wettergefahr gewappneter gegenüberstehen, als es auf dem flachen Lande oder in kleinen Städten gewöhnlich der Fall ist. In den sprichwörtlich gewordenen Londoner Nebel haben in diesem Jahre die Stürme ganz gewaltig hineingebblasen, doch kam die Riesemetropole noch am gnädigsten davon. Erheblich unangenehmer erging es bekanntlich Berlin, das seinerzeit durch stundenlang anhaltende Wolkenbrüche an verschiedenen Stellen völlig unter Wasser gesetzt wurde und trotz seiner vorzüglichen Kanalisation schwere Verwüstungen durch das nasse Element zu erleiden hatte. In gleich unangenehmer Lage hat sich vor wenigen Tagen die russische Hauptstadt befunden, deren Mißgeschick seiner eigentümlichen Ursache wegen für den Unbeteiligten eines interessanten Beigeschmacks nicht entbehrt. St. Petersburg wurde von den Fluten der zu seinen Füßen dahinzuschendenden Neva überschwemmt, als dieser breite gewaltige Strom von dem heftigsten Südweststurm über seine Ufer gedrängt wurde. In einer Nacht wurde die ganze schöne Stadt in ein nordisches Venedig verwandelt, in dem mit einem Schlage jeder geregelte Verkehr aufgehört hatte. Die Bewohner der niederen Stadtteile gerieten

vorher wohl den entsetzlichen Sturm mit Schrecken bemerkt, aber an eine solche Wirkung hatte doch niemand denken können. Der wütende Orkan, der sich auch in Deutschland bemerkbar machte, brühte dermaßen auf den Strom, daß ein Stillstand oder sogar Rückfluß der immensen Wassermassen eintrat und dadurch mit unglaublicher Schnelligkeit die Katastrophe hervorgerufen wurde. Um 4 Uhr nachts wurden die Ufer überschritten, um 7 Uhr morgens war der Moikafai und die Neva bis auf 9 1/2 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand gestiegen. Der Admiraltätsstadtteil, wo das Winterpalais und andere große Palais sich befinden, glich einem gewaltigen See. Auf den Wasserstraßen wurden die Schiffe und Barken

in Mitleidenschaft gezogen und in einen See verwandelt. Erst um zwei Uhr nachmittags



Im Rachen.



Zu Wagen durch eine überschwemmte Straße.

ließ der Sturm nach und das Wasser begann langsam zu fallen. Unsere Abbildungen schildern treffend den Zustand der Straßen und die Schwierigkeiten, unter welchen der Verkehr aufrecht zu erhalten versucht wurde. Wie im sonigen Venedig konnte man im zierlichen Rachen durch die Straßen gondeln, und das schöne Fahrrad mit den voll aufgepumpten Pneumatics, das man auf unserm obestehenden Bilde aus dem Rahn ragen sieht, wird sein Besitzer unter diesen Umständen nur als unangenehmen Ballast empfunden haben. Viele Geschäftsleute versuchten mit ihren hochsitigen Wagen den verkehrsbedürftigen Peterburgern auf die Beine zu helfen, wie der biedere Koffelentker auf unserer zweiten Abbildung. Sie sollen kein schlechtes Geschäft gemacht haben. Der vom Wasser verursachte

von den Ankern gerissen und versperren die Kanäle. Die Zarikoje-Sselow-Eisenbahnbrücke

Abbildung. Sie sollen kein schlechtes Geschäft gemacht haben. Der vom Wasser verursachte



Auf gefährlichem Pfade.

in ernste Gefahr und mußten durch Kanonenschüsse von der Peter Pauls-Festung aus dem Schlafe gerüttelt werden. Man hatte am Tage

und die große Moskauer Brücke standen unter Wasser. Auch der Marienplatz, auf welchem sich die deutsche Botschaft befindet, wurde stark

Schaden ist übrigens ganz bedeutend und die Ueberschwemmung die größte seit dem Jahre 1824.

Die Aufregung, in welcher Frau Barnhagen sich seit einigen Stunden befand, ließ sie ihre gewohnte Selbstbeherrschung ver-
lassen.

„Ihre Ansichten, mein Fräulein, über das, was schicklich und nicht schicklich ist,“ versetzte sie hart, „können mir sehr wenig maßgebend sein. Ich bitte sie, mir sofort meine Tochter zu rufen.“

Leontine rührte sich nicht. Aus ihren müd' geweinten Augen flammte der Zorn.

„Für diese Aeußerung, gnädige Frau, werden Sie mir eine Erklärung geben, ehe ich dieses Zimmer verlasse. In meinem Herzen lebt ein Sittengesetz, das vielleicht nicht immer mit demjenigen kalter Verstandesnaturen übereinstimmt, das mir aber einen Anspruch auf die Achtung jedes gerecht und billig denkenden Menschen gibt, und ich werde auch heut — heut nicht auf diesen Anspruch verzichten.“

„Ich bewundere, Fräulein von Hellsdorf,“ erwiderte Frau Barnhagen heftig, „daß Sie auch jetzt noch eine solche Sprache führen, jetzt, wo Ihr armer, bedauernswerter Bruder zum zweitenmale um Ihre Willen . . . Wie können Sie es wagen, mir mit einer solchen Stirn gegenüber zu treten!“

Leontine erbleichte und schrat zurück. „Was? Ich — ich sollte mit diesem Unglück in Verbindung stehen? — Ah! jetzt begreife ich — —. Aber wie kommt man nur auf so wahnsinnige Vermutungen?“

In Frau Barnhagen regte sich ein unbeswingliches Geklüß, sich an diesem Mädchen für die Enttäuschung zu rächen, welche Otto Eberhard ihr, als Olga's Mutter, bereitet hatte.

„Nun, mein Fräulein,“ sagte sie kühl, „diese Vermutungen sind durchaus so unsinnig nicht. Und nur eins wundert mich: nämlich, daß ein so kluges Mädchen wie Sie sich gerade den bedenklichen Platz am Fenster wählt, wenn es den Bräutigam einer andern küßt . . .“

Einen Augenblick stand Leontine wie vom Blitz getroffen, aber die grausame Schärfe dieser Bemerkung weckte rasch ihren Stolz.

„Als ich mich mit Herrn Eberhard verlobte,“ erwiderte sie mit eisiger Ruhe, „waren von seiner Seite aus die Beziehungen zu Ihrem Fräulein Tochter bereits gelöst. Der Irrtum, welchen er an jenem Weihnachtsabend beging, hat mich allerdings, wie es scheint, in ein wenig günstiges Licht gesetzt, aber mir genügt die Gewißheit, daß er selbst so fest an mich glaubt, wie ich an ihn. Was frag' ich nach aller Welt, solange ich sein Vertrauen und seine Achtung besitze!“

„Ah — ein sehr unumwundenes Geständnis!“ Frau Barnhagen war blaß vor zorniger Erregung. „Doch zu Ihrem eignen Vorteil, mein Fräulein, rate ich Ihnen, nicht vorzeitigen Hoffnungen sich hinzugeben. Ihren Aeußerungen zufolge scheinen Sie ja weit-herzig genug zu sein, um Ihrem — Herrn — Bräutigam — sogar die Vorgänge dieses Morgens zu vergeben, aber auch in diesem Punkt werden die Ansichten maßgebender Persönlichkeiten bedenklich von den Ihren abweichen.“

„Wozu die Umschweife!“ sagte Leontine mit Würde. „Man hat Herrn Eberhard irrtümlich verhaftet, und diese Tatsache gibt Ihnen ein Recht, ihn, wie viele andre es tun, für den Mörder meines Bruders zu halten. Ich aber wiederhole Ihnen, gnädige Frau, was ich soeben schriftlich meinem armen Geliebten mitteilte, daß mich tausend Zeugen

nicht von dem Glauben an seine Unschuld abbringen können, daß ich vor Ihren Augen die Hand küssen würde, von der man sagt, sie habe sich gegen meinen Bruder erhoben. Ah — Gott weiß es! — ein Mensch wie Otto stürbe lieber selbst, ehe er nur ein Haar auf dem Haupt eines Wehrlosen krümmte. Ich stände nicht vor Ihnen, so wie ich jetzt stehe,

heftigkeit zu bereuen. Leontines heldenhaf-tes Vertrauen zu dem Mann, den sie liebte, hatte ihr doch eine gewisse Achtung einge-
flößt, und die heißen Schmerzensklänge, die von der Tür her zu ihr klangen, brachten es ihr zum Bewußtsein, wie grausam sie ein-
doch vielleicht schuldloses Mädchenherz ge-
martert hatte.



Mein Sohn kommt.

In die Ferne zog ihr Fräulein! —
Einsam sitzt die Alte hier,
Nur der Fleiß am kleinen Spinnrad
Und die Sehnsucht weilt bei ihr.

Jetzt nun, wo im sel'gen Froheim
Rauchen jede Brust durchbebt,
Dessnet sie, trotz Schnee das Fenster,
Ob sein Ferngruß heimwärts zieht.

Und ein Gruß und auch ein Jüngling
Zeigt sich, er ist's, den sie liebt,
Freudenthränen, Jubelklänge
Rum das Christkind bringt und giebt.

wenn ich auch nur einen Augenblick an ihm gezweifelt hätte . . .“

Ein Aufschrei klang von außen in das Zimmer.

„Leontine!“

„Otto!“

Und ehe Frau Barnhagen ihre erschüt-terte Fassung wiedergewann, eilte das Mäd-chen an ihr vorüber, und lag eine Sekunde später bitterlich schluchzend in den Armen Otto Eberhards.

Die Gutsbesitzerin begann schon jetzt ihre

Die beiden schienen sie indessen ganz zu übersehen. Herz an Herz und Wange an Wange geschmiegt, hielten sie sich in leidenschaftlicher Zärtlichkeit umfaßt, ohne ein Wort der Frage.

Erst als sie dem Paar einige Schritte näher trat, hob Leontine den blonden Kopf, und eine überirdische Seligkeit strahlte aus ihren Augen.

„Ja,“ sagte sie leise und fakte Ottos Rechte, „das ist die arme Hand. Mein Lieber! Mein Lieber!“ Und ehe er es hindern

konnte
pen.
näher.
„G
Unter
kleinste
nehm
über
Gesprä
allein
diesem
sind d
eines
mern
runger
vergeb
lich ist.
De
nen in
dorf h
jede M
sich in
„M
Wunse
merkur
lein L
einen
ein w
bösen
mit ih
Olga's
gangen
rüber
schen
schafft
können
wünsch
Sie vo
Unschu

Morge
Dorf
um mi
trefflic
Besuch
Wä
verschie
wenige
nannte
hatte d
mit de
Dinge
wiederl
Polen
griff,
wie mo
fengen,
We
klatsch
wurde,
ein an
bewohr
bringen
Angrif
hätten.
auf de
„währe
und n

konnte, bückte sie sich und zog sie an ihre Lippen.

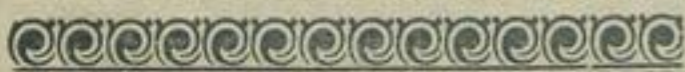
Rasch trat Otto Eberhard der Besucherin näher.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „ich habe Ihre Unterredung mit meiner Braut nur zum kleinsten Teil mit angehört, muß jedoch annehmen, daß Ihre begreifliche Entrüstung über mein zweideutiges Betragen in diesem Gespräch zum Ausdruck gekommen ist. Ich allein bin der Schuldige, sowohl Ihnen wie diesem herrlichen Mädchen gegenüber. Sie sind die Zeugin meines Glücks geworden, — eines Glücks, welches ich mir unter Irrtümern und namenlosen Kämpfen schwer erungen habe. Gönnen Sie es mir jetzt und vergeben Sie mir, wenn es Ihnen möglich ist.“

Der Gutsbesitzerin traten plötzlich Tränen in die Augen. Ja, Fräulein von Hellsdorf hatte recht. An einem Tag wie heut fiel jede Maske, und Menschen wie Dinge zeigten sich in ihrer wahren Gestalt.

„Nun denn,“ sagte sie in dem ehrlichen Wunsch, ihre beißenden und kleinlichen Bemerkungen wieder gut zu machen, „Ihr Fräulein Braut hat vor wenigen Augenblicken einen schönen Beweis dafür erbracht, daß es ein wunderbares Vertrauen auch gegen den bösen Schein gibt. Sie hat mich beschämt mit ihren Worten, und so peinlich mir als Olga's Mutter die Erinnerung an das vergangene sein muß, ich werde versuchen, darüber hinwegzukommen und hoffe, zwischen dem Elfenhof und Bornitz die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht erhalten zu können. Zugleich meine aufrichtigen Glückwünsche, Herr Eberhard. Die Tatsache, daß Sie vor uns stehen, bürgt für Ihre erwiesene Unschuld.“

(Schluß folgt.)



Viel Lärm um nichts.

Von D. von Briesen.

Wir schrieben das Jahr 1848, ich lebte als achtjähriger Knabe auf dem hinterpommerschen Rittergut meiner Eltern, von wo ich jeden Morgen in ein eine halbe Meile entferntes Dorf zum dortigen Prediger pilgern mußte, um mich bei ihm, der einen besonderen Ruf als trefflicher Schulmann genoß, für den späteren Besuch eines Gymnasiums vorzubereiten.

Während es zu jener Zeit bekanntlich in verschiedenen Teilen Deutschlands mehr oder weniger gährte, herrschte in meiner oben genannten Heimat völlige Ruhe, kein Mensch hatte dort an ein Revolutionchen oder sonst mit dem Geseß nicht in Einklang stehende Dinge gedacht. Dagegen durchschwirrten wiederholt Gerüchte die Luft, ausländische Polen aus der Provinz Posen wären im Begriff, in Pommern einzudringen und dort, wie man es nicht anders erwarten durfte, zu sengen, zu morden und zu plündern.

Wenn seitens meiner Eltern diesem Gerücht auch keine Bedeutung beigegeben wurde, so ließ sich doch die Großmutter, welche ein anmutig gelegenes Schloßchen im Dorfe bewohnte, durchaus nicht von der Ansicht abbringen, daß wir über kurz oder lang einen Angriff polnischer Rebellen zu gewärtigen hätten. „Ich war als junges Mädchen hier auf dem Gut,“ pflegte sie dann zu sagen, „während die Kosaken überall herum hausten, und weiß, was wir damals ausgestanden

haben. Seid wenigstens so vernünftig und verbergt Eure Kostbarkeiten,“ drang sie in meine Eltern, „auf der bewaldeten Insel im See, dorthin wird voraussichtlich keiner der Polen kommen.“

Sie predigte jedoch tauben Ohren, der Papa wollte von der Schwarzmalerei nichts wissen und glaubte nicht an eine uns drohende Gefahr. Die Großmutter selbst aber handelte nach dem Sprichwort: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ und räumte nach und nach fast ihr ganzes Haus aus, dessen Inhalt in einer halb verfallenen Bude auf besagter Insel geborgen wurde. Ihre Angst vor den Polen ging so weit, daß sie einen eigenen Spionierdienst organisierte, um rechtzeitig von dem etwaigen Anrücken derselben benachrichtigt zu werden. Zum Chef der Kundschafter ernannte sie den Gänsejungen, einen halbwüchsigen Burschen, der in ihren Augen als ein Ausbund von Tüchtigkeit und Umsicht galt, da ihm während seiner schon zweijährigen Tätigkeit noch nie ein „Güffel“ — junges Gänsechen — vom Habicht entführt worden war. Für seine Mühewaltung als „Ausluger“ während dieser Sturm- und Drangperiode erhielt er von der Auftraggeberin täglich einen Silbergroschen, mit der Bestimmung, daß er von dieser Summe auch etwaige Gehilfen aus der Schar der Dorfjungen zu besolden habe, falls er sich zu schwach fühle, allein den verantwortlichen Posten zu versehen.

August, dies war der Name des Gänsehirtens, fühlte sich in seinem neuen Amt, das ihm eine so reiche Einnahmequelle bot, natürlich über die Maßen stolz, und er versicherte, der alten „Gnädigsten“ ein über das andere Mal, daß sie sich auf seine Wachsamkeit und seinen Scharfsinn unbedingt verlassen könne. Jeden Abend mußte er Rapport abstellen, sollte sich aber im Laufe eines Tages etwas Außergewöhnliches ereignen, so hatte er schleunigst Meldung davon aufs „Schloßchen“ zu bringen.

In dieser Periode mußte mein Vater eine mehrtägige Geschäftsreise unternehmen, während welcher Zeit die Großmutter, wenn sie auch mit der ganzen Wirtschaft, streng genommen, nichts mehr zu tun hatte, doch eine Art Oberkontrolle auszuüben suchte.

Ich war an einem dieser Tage wie gewöhnlich frühzeitig nach dem Nachbardorf gewandert, um dort den Wissenschaften gehörend obzuliegen. Der Vormittagsunterricht näherte sich seinem Ende, als plötzlich ein gewöhnlicher Arbeitswagen in schärfster Gangart vor das Predigerhaus fuhr. Einer unsrer Knechte stürzte gleich darauf atemlos zur Tür herein und rief mir zu, ich solle mich nur schnell aufsetzen, die alte Gnädige habe ihn Hals über Kopf hergesandt, weil die Polen sich bereits im Anmarsch auf unser Gut befänden.

Ich beeilte mich natürlich sehr, dem gestrengen Lehrer zu entkommen, innerlich erfreut, daß jedenfalls auch die Nachmittagsstunden für mich ausfallen würden.

Unterwegs erzählte mir der Kossaken, daß August vor kurzem in größter Hast von seinem Stoppelfeld gekommen sei und der gnädigen Großmama berichtet habe, es lagerten jenseits der Gutsgrenze eine Menge Polen, die sich sicherlich demnächst hierher wenden würden. Selbstverständlich habe eine solche Meldung nicht verfehlt, die alte Dame in die höchste Angst zu versetzen, und er, der Knecht, sei beauftragt worden, ohne Säumen abzufahren, um den geliebten Entel zu retten.

Als ich zu Hause ankam, saß die Groß-

mama bereits in ihrer Chaise, im Begriff, nordwärts in die nächste Stadt zu fliehen, wohin die Rebellen doch nicht gleich nachfolgen würden. Sie suchte auf meine Mutter einzureden und sie zu bestimmen, mit den Kindern gleichfalls Fersengeld zu geben. Hierbei stieß sie jedoch auf energischen Widerspruch, die Mutter blieb auf der Scholle und gedachte dort das weitere abzuwarten.

Die Großmama, die der Schreck völlig übermannt hatte, trennte sich schließlich unter Tränen von uns und raffelte davon, es der Mutter auf die Seele bindend, ihr sofort einen reitenden Boten in das namhaft gemachte Hotel jener Stadt zu senden, sobald irgend eine Wendung zum besseren oder schlechteren eingetreten wäre. Im letztern Fall würde sie sich mit dem Oberhaupt der Stadt in Verbindung setzen und bitten, die Bürgerwehr aufzurufen zur Vertreibung des Feindes von unserm Gut.

Schon mehrere Stunden war die Großmama fort, als August wiederum spornstreichs von seinem Lauerposten angerannt kam und in abgebrochenen Sätzen stotterte, daß sich nunmehr eine feindliche Macht, wohl an fünfzig Köpfe stark, und mit Wagen und Pferden versehen, nähere. „Na, wenn's nicht mehr sind,“ meinten die gerade auf dem Hof beschäftigten Knechte und Tagelöhner, „dann ist Holland nicht in Not, mit den paar Kerls werden wir schon fertig. Es sind ja genug Mistforten vorhanden, mit denen werden wir den Angreifern schon heimleuchten, daß sie das Wiederkommen vergessen!“ Damit zog die ganze im Dorfe anwesende Mannschaft, mit allerhand Verteidigungswaffen versehen, nach dem fraglichen Eingang, um den Anrückenden den Eintritt in den Ort zu verwehren.

Von einem entfernten Hügel sah man jetzt den angekündigten Zug die Straße herab ziehen, Wagen, Pferde und Menschen bunt durch einander gemischt. Als die Kolonne näher kam, so daß sich alles genau erkennen ließ, verlängerten sich merklich die Gesichter des aufmarschierten Verteidigungskorps, es stellte sich alsbald heraus, daß man riesig angeführt worden war.

Welcher Art der Irrtum, dem man zum Opfer gefallen war, geht aus dem Schreiben hervor, welches meine Mutter sofort durch den Reitknecht der Großmama zugehen ließ. Der Inhalt des Briefes war folgender: „Liebe Schwiegermutter! Die Luft bei uns ist wieder völlig rein von den gefürchteten Rebellen, nachdem sich die von August annonzierten Polen als — harmlose Zigeuner entpuppt haben, die unweit des Dorfes im Wiesengrunde lagern. Deiner Rückkehr hierher dürste somit nichts im Wege stehen, da jegliche Gefahr ausgeschlossen erscheint. Wir freuen uns, Dich baldigst wieder bei uns zu sehen. Deine Dich liebende Schwiegertochter R. v. B.“ Schon am nächsten Morgen traf die Geflüchtete wieder auf dem Gut ein, hoch erfreut, daß der befürchtete Ueberfall ein so friedliches Ende gefunden hatte.

Der einzige Mensch, bei dem die bewußte Angelegenheit unliebsame Erinnerungen zurückließ, war der Gänsejunge August, dem einige der Knechte nicht umhin konnten, ob dieser Uikerei das Fell etwas mit ihren hinterpommerschen Fäusten zu gerben. Als die Großmama von der an ihm verübten Unjustiz Kunde erhielt, suchte sie ihn schadlos zu halten und verabreichte ihm ein Schmerzengeld in Gestalt eines blanken Talers, dessen Anblick ihn dermaßen entzückte, daß er begeistert ausrief: „Vor so'n hantlich Ding lot ich mi glied no eis de Jack utkloppe!“



In uralter Zeit, als man vom Christentum noch nichts wußte und es nur wie heiliges Ahnen durch die Herzen unserer Vorfahren ging, sprach man schon von der heiligen Zeit der Wynnacht. Sie galt den Germanen als hohe Feiertag, wo die Götter von Wallhall herabstiegen und segenspendend umherwanderten. In diesen „Nauhnächten“ trat in Kriegszeiten Waffenstillstand ein, die Fesseln der Gefangenen wurden gelöst, die Spinnräder mußten ruhen und vor den Hütten wurden Tannen aufgespitzt und diese mit Wachs beleuchtet, damit sie irrenden Wanderern als Leuchte und Wegweiser dienten und sie zu gastlicher Einkehr luden. Das heilige Herdfeuer wurde feierlich angezündet und der geweihte Eber wurde bei festlichem Trunk verzehrt! Am 25. Dezember, der „Mutter“ oder „Weihenacht“, begann das große Fest, das zwölf Nächte andauerte und wo alle Arbeit ruhte. Die Römer feierten vom 17. bis 24. Dezember ihre Saturnalien, wo die Tempel im höchsten Lichtglanz erstrahlten, alle Arbeit ruhte und keinerlei Strafe vollstreckt werden durfte, und so geht es wie ein Ahnen, ein hoffendes Lachen durch diese heidnischen Bräuche, bis die Geburt unseres Heilands durch eine neue „heilige Nacht“ das Glück und den Frieden in die Welt brachte. Nun lodern die Weihnachtsfeuer als strahlende Kerzen aus grünem Gezweig hervor, das Wort der Erlösung schallt wie ein Jubelruf durch das Weltall und der „Zufriede“, der wie eine Vorahnung des christlichen heiligen Weihnachtsfestes durch die Lande ging, liegt nun als Gottesfrieden über der Menschheit und das heilige Weihnachtsfest ist überall ein Fest der Freude, des Glücks, eine gnadenvolle Zeit, wie es so schön in dem alten Liede ausklingt:

O Du fröhliche,
O Du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Die Frauen in Bethlehem. Sämtliche Einwohner in Bethlehem sind Christen. Die Frauen zeichnen sich durch ungewöhnliche Schönheit aus. Ihre Tracht besteht aus einer reich gestickten Jacke mit lang herabhängenden, weiten Ärmeln und mehreren Unterröcken von verschiedener Farbe, was einen äußerst malerischen Eindruck macht. Silberne Ketten und Münzen umgeben die Stien und fallen an jeder Seite des Gesichts hernieder. Verheiratete Frauen tragen darüber eine steife, runde Mütze und über dieser einen langen Schleier von feinsten, ungelächter Leinwand, gestickt und mit schwerer seidener Einfassung, in den Farben purpurrot und blau. Bei ihrer klaren Gesichtsfarbe und ihren feingeschnittenen Zügen verleiht dieser Kopfschmuck ihnen eine Art sanfter Majestät und sie verkaufen ihre Gemüse wie Fürstinnen, die gnädigst sich herablassen, ihre Mümenschen mit den Bedürfnissen des alltäglichen Lebens zu versorgen.

Das ganze Mittelalter hindurch galt allen der Weihnachtstag für den Jahresanfangstag, und am weihnachtlichen Jahresanfang beschenkte man sich gegenseitig. Doch die Sitte schob so äppig ins Kraut, daß im vierzehnten Jahrhundert weise Behörden die Schensucht ihrer Untergebenen durch Verbote einzuschränken suchten. Die Kinderbescherung scheint aber erst im sechzehnten Jahrhundert vorgekommen zu sein. Erst indem in diesem Jahrhundert die nach Weihnachten verschobenen und dort weihnachtlich umgebildeten Martins- und Nikolausumzüge in die Feier des Weihnachtsfestes einmünden, entsteht die weihnachtliche Kinderbescherung. Im sechzehnten Jahrhundert ist darunter aber nicht ein Aufbau von Geschenken



auf dem Tische bei festlicher Beleuchtung zu verstreuen. Die Geschenke wurden in ein Bündel zusammengebunden, und der Zweig, den der heilige Martin und der heilige Nikolaus führten, wurde dazu gefügt. So entsteht die „Christbürden“ des sechzehnten Jahrhunderts mit der „Christrutte“. Die Christbürden hat sich noch lange erhalten. In drei Christkindsteden, die noch 1880 in Schlesien lebendig waren, spricht das Christkind noch von einer großen Bürde, die es bringen wird, wenn die Kinder fleißig beten und singen. Als die Weihnachtszüge immer mehr und mehr zurücktraten und der Weihnachtsbaum im achtzehnten Jahrhundert an Terrain gewann, da begann die Weigerung in unserm Sinn. Jetzt ist der letzte Rest mythischer Weltanschauung von der Weihnachtsfeier abgestreift.

Weihnachts-Rätsel.



„Allen Lesern eine fröhliche Weihnachtsfeier!“
Hier die Rätsel:
Für die Räthsel gehen die rechts und links in gleicher Höhe stehenden Buchstaben, ebenso die rechts und links in gleicher Höhe stehenden Buchstaben der obersten Reihe. Man lese erst die Räthsel links oben, dann die rechts!

Auch die Chinesen haben eine Art Weihnachtsfest, d. h. sie feiern den Tag der Wintersonnenwende durch Umzüge, Festlichkeiten, religiöse Feiern etc. Die Hauptanziehungskraft des Festes bildet der große Umzug, der von den verschiedenen Zünften, Körperschaften und Gesellschaften veranstaltet wird, und den Mittelpunkt desselben nimmt der große Drache der „Kwan-Jin-Kol“ (Bislerinne) ein; derselbe ist volle 300 Fuß lang und besteht aus einem fürchterlichen, gehörnten Kopf und leichten, aus Bambusstäben hergestellten und mit schillernder Seide überzogenen Gliedern, der Schweif läuft in zwei Spitzen aus. Der Drache wird einfach von Leuten, die sich in den einzelnen Gliedern befinden, getragen, und da die Glieder nur leicht mit einander verbunden und beweglich sind, kann der Drache alle möglichen Krümmungen und Windungen machen. Am Endpunkt des Umzuges rollt sich der Drache zu einem Knäuel zusammen und erst dabei sieht man, wie vortrefflich er gearbeitet ist, und wie gut die Träger desselben eingeübt sind.

Aus der Kinderstube. Der Kinderhumor äußert sich gerade zu Weihnachten sehr drastisch. Hier eine Probe unbewußten kindlichen Humors: Lieschen (am ersten Feiertag freudig mit ihrer neuen Puppe): „Sieh mal, Lottchen, die schöne neue Puppe, die mir der Christengel gebracht hat.“ Lottchen (mit einer alten, nur etwas renovierten Puppe im Arm): „Mein Nuttchen hat gesagt, zu uns ist dieses Jahr nur der Reparaturengel gekommen.“

Die erste Puppe, die erste wenigstens, die diesen Namen trug, ist über 500 Jahre alt und stammt aus der Zeit Karls VI. von Frankreich. Sie wurde durch einen



Ja'ener, namens Puffello Grivaldi, nach Paris gebracht, der dort eine Ausstellung von 60 Wachsfigürchen veranstaltete, die die Züge und Kleidung römischer Kaiserinnen trugen. Daraus entstand das erste Marionettentheater. Ganz Paris drängte sich damals zu den Veranstaltungen des Italiener. Karl VI., dessen Tobsuchtsanfalle die Königin Isabella und der Hof durch Unterhaltungen aller Art zu mildern und zu verhindern suchten, fand Gefallen an den 60 Marionetten, die Puffello Grivaldi ihm vorführte, während ein Affe jede seiner Bewegungen wiederholte und die komische Wirkung der Komödie erhöhte. Der König fand vor allem Spaß an einem Wachsfigürchen, das — wie der Italiener ihm versicherte — Poppäa darstellte, die schöne Gemahlin Nero's, um deretwillen er seine erste Gemahlin ermorden ließ und die er nach einiger Zeit, als sie ihm zu mißfallen begann, durch einen Fußtritt tötete. Karl VI. war von dieser Erzählung sehr gerührt und wollte die schöne Poppäa behalten. Signor Grivaldi nutzte die Gelegenheit und forderte für Ueberlassung der kleinen, römischen Majestät nach langem Handeln 400 Goldstücke. Da der wahnsinnige Monarch immer mehr Freude an diesem Spielzeug fand, bestellte die Königin nach und nach unzählige Wachsfigürchen bei dem Italiener, und ihrem Beispiel folgten der Hof und das Bürgertum. Nach dem Tode Karls VI. verschwand diese Mode, man gab die „Poppäa“ den Kindern, die das Wort in das ihnen bequemere „Puppe“ nach und nach verwandelten.

Der erste Weihnachtsmarkt, der in der Literatur erwähnt wird, reicht nicht weiter als bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts zurück. In einem Werk des Nürnberger Gelehrten Johann Christoph Wagenseil schreibt derselbe nämlich: „Ein paar Tage vor dem Fest, mit dem viele fromm die Menschwendung Christi feiern, wird auf unserem Marktplatz ein Weihnachtsmarkt aufgerichtet, der „der Kindleins Markt“, oder vollständiger, „der Christkindleins Markt“ geheissen ist. Fast der ganze Platz wimmelt von nur für diese Zeit erbauten Holzbuden, in denen alle möglichen Waren zum Verlaufe stehen, was nur irgend zum nützlichen Gebrauch oder als Spielzeug für die Kinder und selbst die Erwachsenen „der Wunsch erfüllen oder die Phantasie erfinden mag“. Um diesen Markt zu besuchen, strömen nicht allein die Leute gewöhnlichen Schlages, sondern bisweilen auch solche höchsten Ranges aus den Nachbarstädten hierher zusammen.“

Weihnachts-Gilderbuch. Klein-Gretchen hat zu Weihnachten ein Tierbilderbuch geschenkt bekommen und fragt ihre ältere Schwester nach der Bedeutung der einzelnen Illustrationen. Gretchen: „Was ist denn das?“ Elise: „Das ist eine Antilope.“ Gretchen: „Und das?“ Elise: „Ein Löwe.“ Gretchen: „Und das?“ Elise: „Ein Ferkel.“ Gretchen: „Ein Ferkel? Was hat's denn gemacht?“



Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. G. seq. v. 11./VI. 70.
Verantwortlicher Redacteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jhrenholz, Berlin S. 42. Pringensstraße 88.